

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1915**

277 (18.6.1915) Mittagausgabe

# Badische Presse.

General-Anzeiger der Residenzstadt Karlsruhe und des Großherzogtums Baden.

Unabhängige und am meisten gelesene Tageszeitung in Karlsruhe.

Wöchentlich 2 Nummern „Karlsruher Unterhaltungsblatt“ mit Illustrationen, wöchentlich 1 Nummer „Nah und Fern“ für Wanderung und Reise, monatlich 2 Nummern „Courier“, Anzeiger für Landwirtschaft, Garten-, Obst- und Weinbau, 1 Sommer- und 1 Winter-Jahresplan und 1 illustrierter Wandkalender, sowie viele sonstige Beilagen.

Täglich 16 bis 40 Seiten. Weitens größte Abonnentenzahl von allen in Karlsruhe erscheinenden Zeitungen.

Eigentum und Verlag von Ferd. Hiergarten. Verantwortlich für allgemeine Politik und Familien: Anton Rudolph, für badische Politik, Politik, bad. Chronik und den allgem. Teil: H. Frhr. v. Seckendorf, für den Anzeigenteil: H. Rinderspacher, sämtl. in Karlsruhe i. B. Berliner Bureau: Berlin W 10.

Gesamt-Auflage: 46000 Exempl.

je 2 mal wochentags, gedruckt auf drei Jovillings-Rotationsmaschinen neuesten Systems in Karlsruhe und nächster Umgebung allein über 27500 Abonnenten.

Expedition: Brief- und Sammlungs-Ecke nächst Kaiserstr. u. Marktplatz. Brief- od. Telegr.-Adresse lautet nicht auf Namen, sondern: „Badische Presse“, Karlsruhe.

Bezugspreis in Karlsruhe: In Verlage abgeholt 67 Pf., und in den Abnahmestellen abgeholt 72 Pf., monatlich, drei ins. Haus geliefert vierteljährlich Mk. 2.40, halbjährlich Mk. 4.80, jährlich Mk. 9.60. Nachwärts: bei Abholung am Postfachler Mk. 2.—, durch den Briefträger täglich mal ins Haus gebr. Mk. 2.72. Stetige Nummern 5 Pf., größere Nummern 10 Pf.

Anzeigen: Die Kolonialeile 25 Pf., die Restameile 70 Pf., Restamen an 1. Stelle 1 Mk. 2.50, die übrigen 1 Mk. 1.50. Bei Anzeigen in der Badischen Presse, bei den Anzeigen in der Badischen Presse, bei den Anzeigen in der Badischen Presse.

Nr. 277. Telefon: Expedition Nr. 86. Karlsruhe, Freitag den 18. Juni 1915. Telefon: Redaktion Nr. 800. 31. Jahrgang.

## Dom Krieg.

### Dom westlichen Kriegsschauplatz.

#### Der englische Bericht.

WTB. London, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Generalfeldmarschall French berichtet: Am 5. Juni nahmen wir eine Linie von Panzergraben an der deutschen Front auf einer Strecke von über einer Meile. Wir mußten sie aber nach einem heftigen Gegenangriff wieder aufgeben. Bei Ypern griffen wir mit Erfolg die Stellungen des Feindes, nördlich von Hooge an, besetzten die ganze erste Grabenlinie auf einer Front von 1000 Yards und einen Teil der zweiten Linie und machten 157 Gefangene. Ein Gegenangriff der Deutschen wurde unter schwersten Verlusten abgeschlagen.

#### Zum Bombardement von Reims.

L. U. Genf, 17. Juni. Von französischer Seite wird berichtet: Schon in den frühen Morgenstunden war die Reimser Bevölkerung durch die Stadtpolizei verständigt worden, daß fraglos ein Bombardement bevorstehe, weil der Bürgermeister in Kenntnis des französischen Fliegerangriffes gegen Karlsruhe an die deutsche Drohung erinnerte, daß Reims für jede Gefährdung einer offenen deutschen Stadt büßen müsse. Durch die gestrige Reimser Beschießung erlitten die Besitzer der erträgnisreichsten Häuser, besonders bei der Kathedrale einen mit anderthalb Millionen bezifferten Schaden. Die Zahl der durch Fliegerbomben in Nancy getroffenen Personen ist 12. Hervorragend manövrierende unsere Erkundungsflieger auch über Belfort und St. Dié. Die Gesamtzahl der gestern gegen deutsche Flugzeuge aufgetriebenen französischen beträgt über 30. Die Verfolgung war überall ergebnislos. Die britische Schlappe bei La Bassée schreibt man in Paris der unzureichenden artilleristischen Vorbereitung zu. (L.-A.)

#### Fliegerunternehmungen.

WTB. Paris, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Der „Temps“ meldet: Ein deutsches Flugzeug warf vier Bomben auf Belfort, die nur geringen Sachschaden anrichteten. Dunsville wurde von deutschen Fliegern mit sechs Bomben belegt; sie verursachten keinen großen Schaden.

WTB. Paris, 18. Juni. Wie die Blätter aus Nancy melden, verfluchte ein Schwader deutscher Tauben Nancy zu überfliegen. Zwei Tauben mußten umkehren. Die beiden anderen warfen 10 Bomben auf verschiedene Stadtteile. 8 Personen wurden getötet, 4 verletzt.

WTB. Paris, 18. Juni. Die Blätter melden, daß ein deutsches Flugzeug Bains-les-Bains bei Epinal überflog und Bomben warf. Ein Soldat und ein Beamter wurden getötet und 2 Arbeiter verwundet. Geardmer wurde von deutschen Flugzeugen mit 5 Bomben belegt. Es wurde ziemlich erheblicher Materialschaden angerichtet.

WTB. Chateau Thierry, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Meldung der Agence Havas. Am Mittwoch mittag überflog in großer Höhe eine Taube Chateau Thierry. Die Flieger mußten infolge einer Motorpanne landen; sie verbrannten den Apparat bei der Landung in Noroy-sur-Ducre vor ihrer Gefangennahme. Die anhängenden Bomben wurden zur Explosion gebracht. Die deutschen Offiziere ließen sich von den Gendarmen in Neuilly gefangen nehmen; sie sind nach dem Gefangnis in Willers-Cotterets gebracht worden.

WTB. Amsterdam, 18. Juni. Ein besonderer Korrespondent des „Nieuws van den Dag“ meldet aus Rosenbaal: In der vorigen Nacht ungefähr um 4 Uhr machten zwei französische Flieger einen Angriff auf Brüssel, der der Luftschiffhalle galt. Der Korrespondent, der in einem Hotel an der Place Rogier wohnte, berichtet, er sei gegen 4 Uhr durch eine heftige Kanonade geweckt worden. Die Deutschen hätten die Flieger von allen Seiten beschossen. Gegen 4.30 Uhr seien die Flieger außer Sichtweite gewesen. Schaden sei nicht angerichtet worden.

WTB. Paris, 18. Juni. Blättermeldungen aus London zufolge, werden in England augenblicklich Riesensflugzeuge nach dem Muster der russischen Flugzeuge hergestellt.

#### Sonstige Meldungen.

WTB. Paris, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Der „Matin“ meldet aus Le Havre: Die belgische Aushebungsausschüsse beginnen am 21. Juni die Arbeit für die Aushebung des belgischen Kontingents für 1915 in Frankreich. Alle für tauglich befundenen Belgier vom 18. bis 25. Jahre werden sofort in Ausbildungslager gebracht. Die Zahl der eingetragenen Belgier beträgt 15 000.

WTB. London, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Die letzte Verlustliste weist 38 Offiziere und 3420 Mann auf.

WTB. Rotterdam, 17. Juni. Jules Guesde, der sozialistische Minister ohne Amt in Frankreich, hat laut englischen Blättern zu einem Zeitungsvertreter die Erwartung geäußert, daß der Krieg binnen drei Monaten aus sein werde. Clemenceau hält dieses optimistische Urteil für unangebracht. (Köln. Ztg.)

### Dom östlichen Kriegsschauplatz.

#### Oesterreichischer Bericht.

WTB. Wien, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart: 17. Juni 1915, mittags:

Auch gestern konnten die geschlagenen russischen Armeen nirgends standhalten.

In Mittelgalizien setzten sie, auf der ganzen Front durch starke Nachhuten gedrückt, den Rückzug in nordöstlicher und östlicher Richtung fort. Die verbündeten Armeen verfolgten scharf. Nördlich Sieniawa dringen unsere Truppen über Cieplice und Cielow vor und haben gestern starke russische Kräfte, die noch auf galizischem Boden kämpften, unter schweren Verlusten über die Reichsgrenze zurückgeworfen.

Östlich anschließend erreichten verbündete Truppen Lubaczow, entrißen den Russen nach heftigem Kampfe Niemirow und dringen weiter auf Janow vor.

An der Lemberger Straße warfen Truppen der Armee Böhms starke russische Nachhuten bei Wolczuch noch in den Abendstunden über die Beresjka und erstürmten Mitternachts den Westteil von Grodel. Auch südlich Grodel wurde das Westufer der Beresjka vom Feind gefäubert.

Südlich des Dnjestr ist die Situation im allgemeinen unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

#### Russischer Bericht.

WTB. Petersburg, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Mitteilung des russischen Generalstabs des Generalissimus.

Die Angriffe, welche die Deutschen während der letzten drei Tage in der Gegend des Dorfes Lajlow beim Windauflusse unternahmen, blieben erfolglos. Der Kampf am 15. Juni endete zu unserem Vorteil. In der Gegend von Pselang überschritten unsere Truppen die Warthe. Unsere Reiterei machte bei der Verfolgung des zurückweichenden Feindes einige Hundert Deutsche nieder und machte einige Duzend Gefangene. Das Gefecht bei Spawle dauert mit wechselndem Erfolge fort. Einige Dörfer gelangen bald in die eine, bald in die andere Hand. An der Dubissa findet Artilleriekampf statt. Westlich des mittleren Njemen unternahm der Feind am 14. und am 15. Juni viele vergebliche Vorstöße, um zur Offensiv überzugehen, erlitt dabei aber ernste Verluste. Im Laufe eines Gegenangriffes in der Gegend östlich Mariampol bemächtigten wir uns mehrerer Dörfer, die der Feind besetzt hatte. In der Nacht zum 15. Juni begann der Feind neuerdings die Beschießung von Dnowie, aber schon gegen 2 Uhr nachts erlangten die Batterien der Festung das Übergewicht. (?) In der Narew-Front fanden im Tal des Omulew kleine Gefechte statt. Im Tale des Drjyc eröffnete der Feind in der Nacht zum 15. Juni mit zahlreichen Batterien ein heftiges Feuer gegen das Dorf Jednorocce, auf das er in kurzer Zeit etliche Tausend Geschosse schleuderte. Am folgenden Tage verlor der Feind wiederholt, unsere Stellung anzugreifen, aber seine Anstrengungen führten lediglich zur Belegung eines Teiles der vollständig zerstörten Schützengräben eines unserer Regimenter. Nördlich Pragnicz nahmen wir infolge eines kräftigen Gegenangriffes alle unsere vorgeschobenen Gräben, wo sich der Feind seit seinem Angriff vom 12. Juni noch behauptete. In Galizien östlich des San dauert die Schlacht mit wachsender Hartnäckigkeit fort. Der Feind führt unaufhörlich neue Kräfte in den Kampf. Am Dnjestr wurden die Kämpfe an der Front Spashejka-Bystrica am 14. und 15. Juni fortgesetzt, wobei der Vorteil auf unserer Seite war. (?) Südlich von Jzadacow bei Beresnica-Kroloswa nahmen wir weitere 500 Deutsche gefangen mit 14 Offizieren; außerdem erbeuteten wir vier Geschütze und sechs Maschinengewehre. (?)

#### Um Lemberg.

— Berlin, 18. Juni. Von Tag zu Tag näher drängt sich die deutsch-österreich-ungarische Heereswelle an Lemberg heran. Gestern sahen wir, so schreibt die „Post“, die Verbündeten in breiter Front mehr als 10 Km. weiter gegen Osten auf Lemberg zu festen Fuß fassen. Lemberg steht vor der Einkreisung und, so hoffen wir, auch vor der Befreiung.

— Berlin, 18. Juni. Das „Berl. Tagebl.“ erhält von einem Kriegsberichterstatter über den Marsch Grodel-Lemberg ein Telegramm, in dem es heißt: „Wenn je der Ausbruch am Nahe war von ‚vor sich hergetriebenen Truppen‘, so ist es dies in diesem Fall, wo sich die Bestandteile der ehemals vielgenannten Sanfront in vollem Rückzug befinden.“

— Berlin, 18. Juni. Verschiedenen Morgenblättern zufolge sagt der „Matin“: Daß die Deutschen bereits erschöpft seien, erweise sich als völlig falsch. Der riesenhafte Angriffstoß in Galizien zeuge von unerschöpflicher Willenskraft. — Der „Intransigent“ sagt, während die Länder der Entente beständig von den Angstrufen um Munition widerhallen, schweige die deutsche Presse zu dieser Frage, da sie mit voller Sicherheit auf die Behörden vertraue, sie alles Nötige vollbrächten.

#### Die russischen Verluste seit Anfang Mai.

Sch. Kopenhagen, 18. Juni. (Privat.) „Tidende“ meldet: In der neutralen Presse Dänemarks werden die

Gesamtverluste der Russen seit Beginn der österreicher-deutschen Offensiv im Anfang Mai auf mindestens 800,000 Mann geschätzt, einschließlich der in Gefangenschaft Geratenen.

L. U. Bukarest, 17. Juni. Aus Galizien in Jmail an der russischen Grenze eingetroffene russische Soldaten erklären, daß die russischen Truppen auf der ganzen Linie fürchterliche Verluste hätten. In der gesamten russischen Front herrsche förmliche Panik. Die Soldaten erzählten weiter, daß Verwundete den Rückzug angetreten haben und drei Tage und drei Nächte auf der Flucht waren, ohne auch nur einen Bissen gegessen zu haben. Die Soldaten hätten Gewehre und Ausrüstungsgegenstände weggeworfen, um so besser laufen zu können.

#### Russische Dum-Dum-Geschosse.

L. U. Berlin, 17. Juni. Die Kriegsberichterstatter der Morgenblätter melden: Schon unter den Munitionsvorräten, die in Sibau erbeutet wurden, sah man Patronen, deren Bleispiße breit abgeflacht war. Es handelt sich um Geschosse des alten russischen 8 Millimeter-Gewehres, das die Reichswehr benützt. In einem der letzten Gefechte an der Njemen-Dubissa-Front sind nun zahlreiche Patronen mit der regelrechten russischen Infanterie-Munition erbeutet worden, die in großen Mengen für Dum-Dum-Munition umgearbeitet waren. Es handelt sich nicht mehr um einen vereinzelt Fall, sondern um regelrechte maschinelle Umänderungen, die feineswegs ohne Wissen und Unterzuchung höherer Offiziere vor sich gegangen sein kann.

#### Sonstige Meldungen.

WTB. Berlin, 18. Juni. Wie der „Deutsch. Tagztg.“ aus Petersburg gemeldet wird, hat der russische Generalissimus, Großfürst Nikolajew, einen Urlaub angetreten. — Nach demselben Blatte seien in Bukarest Gerüchte über eine bevorstehende Umbildung des Kabinetts verbreitet.

— Berlin, 17. Juni. Einer Mitteilung, die der „Post“ 3. aus dem l. u. l. Kriegspressequartier zugeht, ist zu entnehmen, daß die Russen jetzt seit dem Eintreffen neuer, auch amerikanischer Munitionslieferungen, ihre Artillerie weiter vorlegten, um unsere artilleristische Ueberlegenheit zu bekämpfen, während sie seit den ersten Maitagen bis zuletzt und auch schon früher ohne Bedenken jede Infanteriemenge geopfert hatten, um Kriegsmaterial und ihre gelichete Artillerie zu bergen. Infolge einer neuen Niederlage der Russen werden die Materialverluste vermutlich so groß werden, daß mit einer Erschöpfung der russischen Aktionskraft, sowie der Räumung Ostgaliziens bis zu einer strategischen Grenze und ebenso mit einer Besetzung ganz Russisch-Polens links der Weichsel gerechnet werden kann.

WTB. Wien, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Die „Neue Freie Presse“ teilt mit: Björn Björnson, der Sohn des norwegischen Dichters, ist hier eingetroffen und begibt sich, einer Einladung des Armeoberkommandanten Erzherzogs Friedrich folgend, zur Front nach Galizien.

### Zum Vorgehen Deutschlands gegen England.

Die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote. WTB. London, 18. Juni. (Neuer.) Der britische Dampfer „Trafford“, von Cork nach Sydney bestimmt, wurde vorgestern von einem deutschen Unterseeboot in der Irischen See versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

#### Deutsche Luftfahrzeuge über England.

WTB. Haag, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Der „Nieuwe Courant“ teilt mit: Amtlich wird gemeldet: Ein Zeppelin-Luftschiff habe gestern der Nordostküste von England einen Besuch abgestattet. Es habe Bomben abgeworfen, durch die einige Brände entstanden, die gelöscht werden konnten. 15 Personen wurden getötet und 15 verwundet.

### Der Krieg mit Italien.

#### Italiens Abmachungen.

WTB. Karlsruhe, 17. Juni. Die Spannung zwischen Italien und Serbien wächst naturgemäß mit jeder Meile des serbischen Vorrückens in Albanien. Italien aber behauptet, keinen festen Kontrakt in der Tasche zu haben. Ehe sein Eintritt in den Krieg entschieden wurde, sollen alle Adriafragen, wie schon kurz mitgeteilt wurde, durch ein bindendes Abkommen geregelt sein, insbesondere auch die eines Serbien einzuräumenden Hafens, dessen Auswahl also nicht von dem Belieben dieser nun schon wieder das unglückliche Nachbarvolk brandschädigenden Herrschaften abhängen würde. Nur die eigentlichen Orientfragen, das heißt also für Italiens Zweite wesentlich die kleinasiatischen (Dodekanes mit etwaigem Zubehör) sollen später „je nach dem Gange der Ereignisse“ durch Sonderabkommen entschieden werden.

Die Klausel ist so vernünftig, daß man nur bedauern mag, sie nicht auch schon hinsichtlich der Balkan- und Adriafragen angewendet zu finden. Denn es klingt doch mehr als Tomisch, wenn die Serben bei weiterer Unfügsamkeit gegen Italiens

Wünsche mit einem „Verluste“ Bosniens und der Herzegovina von italienischen Blättern bedroht werden.

Berlin, 18. Juni. Auf einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Durazzo geht, wie dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Chiasso berichtet wird, hervor, dass Esad Pascha mit Hilfe der Italiener bedeutende Erfolge erzielt.

Der „Stampa“ zufolge ist Italien durchaus entschlossen, sich jeder bewaffneten Einmischung in Albanien zu enthalten, angesichts der Tatsache, dass nichts daran rütteln könne, dass die endgültige Regelung der albanischen Frage dem europäischen Kongress nach dem Kriege vorbehalten bleibt.

Oesterreichischer Tagesbericht.

W.B. Wien, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart: 17. Juni, mittags:

An der Isonzo-Front schlugen unsere Truppen bei Plava wieder mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner ab. Im Felsgebiet des Arn dauern die Kämpfe der Gebirgstruppen fort.

An der Kärntner Grenze hat sich gestern nichts wesentliches ereignet.

In Tirol wurden feindliche Vorköße gegen das Tiffacher Joch, im Tofane-Gebiet bei Tre Sassi, Buchenstein und auf dem Monte Coston (Süßlich Folgaria) zurückgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Italienischer Bericht.

W.B. Rom, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Bericht der Obersten Heeresleitung. Man meldet glückliche Scharmügel mit dem Feinde auf der ganzen Front im Jugantort bei Brentonico (Etschtal), am Fedatapaß, am Monte Piano (Cadore), am Uebergang des Piccolotales zum Grandetal, in Kärnten, wo der Feind seit einigen Tagen seine Bemühungen wiederholt und an einigen Orten längs des Isonzo, wo unsere Truppen die größten Erfolge festigten. Besonders Bedeutung muß der Kampfhandlung beigegeben werden, welche in der Gegend des Monte Nero von unseren Alpenstruppen unternommen wurde.

Die Erstigung Welschtizols.

Janabrad, 17. Juni. Der kommandierende General, der ins obere Ballarsatal eingedrungenen italienischen Truppen, erließ an die Bevölkerung einen großsprecherischen Aufruf worin es heißt: „Ihr bildet jetzt einen wesentlichen Teil Italiens. Ihr gehört nunmehr zur großen Familie, die eure Sprache spricht und durch jahrhundertalte völkische Bande mit euch verbunden ist.“

Zur Lage im Innern.

Berlin, 17. Juni. Mehrere skandinavische Künstler, die am Samstag Rom verlassen, sind nach der „Deutsch. Ztg.“ in Genf eingetroffen und berichten etwa folgendes über die Stimmung in Rom: Die meisten Leute sind äußerst nervös; die gebildeten befürchten sogar etwas schlimmes, falls binnen Monatsfrist nicht ein entscheidender Sieg erfochten sei.

Ein schweizerisch-italienischer Zwischenfall.

Basel, 17. Juni. Nach einer Privatmeldung der „Basl. Nationalz.“ hat die Kantonalpolizei in Lugano wegen Spionageverdacht zum Schaden der Schweiz einen gewissen Franco Babuchis aus Florenz, Kapitän in der italienischen Marine, verhaftet und nach Bern übergeführt.

Italien und die Türkei.

L. U. Rom, 17. Juni. „Daily Telegraph“ meldet von hier: In den hiesigen politischen Kreisen werde gegenwärtig erwogen, ob es nicht vorteilhaft wäre, der Türkei den Krieg zu erklären, um einem lästigen Zustande ein Ende zu bereiten.

In einer weiteren Meldung des „Daily Telegraph“ aus Rom fordert „Dea Nazionale“ die Teilnahme Italiens an dem Angriff auf die Dardanellen.

Sonstige Meldungen:

Berlin, 18. Juni. Der „Lok.-Anz.“ erzählt aus Chiasso: Der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, Marconi, wurde auf sein Gesuch als Unterleutnant den Genietruppen und zwar der Telegraphenbrigade mit dem Stab in Florenz zugeteilt.

Frankfurt, 17. Juni. Der Mailänder Korrespondent der „Zeit.“, Herr Otto Kahn, der am 27. Mai in Chiasso an der Zollgrenze von einigen italienischen Burtschen angefallen und, da der Vorfall sich auf italienischem Gebiete abspielte, von der italienischen Gendarmerie nach Como in Untersuchungshaft gebracht wurde, wurde heute in Freiheit gesetzt.

Die Haltung der Balkanstaaten.

Bulgarien und der Bierbund.

Sofia, 17. Juni. Gestern vormittag stattete Premierminister Radoslawow sämtliche Gesandten des Bierbundes zugleich Besuche ab, um ihnen die Antwort auf die Entschädigungsvorschläge zu überreichen, die Bulgarien für den Fall seiner Mitwirkung gemacht worden sind.

Die Antwortnote lehnt die Bierbundsvorschläge nicht ab, erklärt aber auch nicht, daß sie als Grundlage von Verhandlungen annehmbar seien. Die bulgarische Regierung hält den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, sich zu entscheiden, sondern will einen späteren Zeitpunkt abwarten.

In den hiesigen Blättern laufen allerlei Mitteilungen um, die Antwort Bulgariens spreche die Bereitwilligkeit aus, zu verhandeln, unter der Bedingung, daß ihm der Bierverband die sofortige Abtretung der sogenannten „Nichtfreitigen Zone“ Mazedoniens verbürge.

Griechenland und der Krieg.

Berlin, 17. Juni. Der „Secolo“ meldet, dem Berl. Lok.-Anz. zufolge, aus Athen, das Ministerium Sunaris werde ungeachtet seiner Wahlniederlage vorläufig auf seinem Posten bleiben.

Lugano, 18. Juni. Nach einer Meldung der „Post.“, von hier hätte der italienische Gesandte in Athen beim Verfassungsfeste eine Rede gehalten, in der er sich bitter beklagte, daß Italien in Griechenland auf Kälte, Verdacht und Verleumdung stöße.

Der Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 17. Juni. (Nichtamtlich.) Die hiesigen Blätter machen sich über die Meldung englischer Blätter lustig, nach der das englische Unterseeboot „E 9“ im Marmarameer zwei türkische Torpedoboote, fünf Transportschiffe und einen Kohlendampfer versenkte, und am 5. Juni vor Nagara den Kreuzer „Sultan Yawus Selim“ (früher „Göben“), sowie drei Transportdampfer torpediert habe.

Türkischer amtlicher Bericht.

Konstantinopel, 18. Juni. Das Hauptquartier teilt unter dem 17. Juni mit: An der Dardanellenfront vernichtete unser linker Flügel am Morgen des 15. Juni durch Artilleriefire ein feindliches Flugzeug, das beim Ueberfliegen unserer Stellung gegenüber bei Burnu beschädigt und zum Witzur hinter den feindlichen Schützengräben gebracht wurde.

Die Deutschen in China.

Wien, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Der „Novellest“ meldet aus Peking: Wegen der Beschlagnahme einer für eine deutsche Firma bestimmten Ladung in der französischen Konzession in Tientsin belegten die Deutschen alle in der deutschen Zone arbeitenden französischen Firmen mit einer Sondersteuer.

Deutschland und der Krieg.

Berlin, 17. Juni. (Nicht amtlich.) In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurden den Vorlagen betr. Verarbeitung der Kartoffeln in den Brauereien, Verbot des Vorverkaufs der Ernte des Jahres 1915, Aenderung der Grundzüge für die von der Reichsvereinfungsstelle vorzunehmenden Verteilung der Vorräte, Abgabefreiheit für Salz zum Salzen von Carnelen und dem zweiten Nachtragetat zur deutschen Arzneitaxe 1914 zugestimmt.

Sonstige Meldungen.

Berlin, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Regierungspräsident Graf von Kerselring in Königsberg ist zum Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ernannt worden.

Berlin, 18. Juni. Bischof Faulhaber von Speyer, der wiederholt die Truppen in den vordersten Schützengräben aufsuchte, hat, einer Meldung des „Lok.-Anz.“ aus München zufolge, als erster deutscher Bischof das Eisene Kreuz erhalten.

Aus Belgien.

Zur Erschießung Venoir's.

Berlin, 18. Juni. (Amtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu der Erschießung des Belgiers Venoir: „In Nr. 187 vom 18. Mai, 1. Ausgabe, hatten wir festgesetzt, daß der belgische Ingenieur Venoir in Gent erschossen worden ist, nicht weil er sich geweigert hatte, Pläne belgischer Eisenbahnen und Bergwerke belgischen Eisenbahnmaterials auszuliefern, sondern weil er Nachrichten über deutsche Militärtransporte in das feindliche Ausland weitergegeben hat.“

seien von dem deutschen Oberkommando nach dem Ort der Hinrichtung beordert worden. Nach dem amtlichen Bericht über die Vollstreckung des Urteils sind dabei lediglich deutsche Militärpersonen und zum geistlichen Zuhörer für den Verurteilten der katholische Seelsorger Sturz zugegen gewesen.

Frankreich und der Krieg.

W.B. Lyon, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Der „Progrès“ meldet aus Paris: Die Einführung des Helmes in der französischen Armee wird in den nächsten Tagen beschlossen werden.

Ein französisches Torpedoboot gesunken.

W.B. Kopenhagen, 17. Juni. Die „Politiken“ mitteilt, hat der dänische Dampfer „Stjold“ gemeldet, daß das französische Torpedoboot 331 von dem englischen Dampfer „Arlega“, 6 Meilen nordwestlich von Varles überholt worden ist.

Die Behandlung deutscher Kriegsgefangener.

Rotterdam, 17. Juni. Aus Paris wird gemeldet: Die französische Regierung hat, so wird offiziös erklärt, sich zu ihrem Bedauern zu Bergeltungsmassregeln wegen der schlechten Behandlung französischer Kriegsgefangener in Deutschland entschließen müssen.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt hierzu: Diese scheinheilige Entrüstung steht der französischen Regierung besonders gut zu Gesicht. Als hätte sie immer unsere Gefangenen gut behandelt und als zwänge sie erst die Maßnahme der bösen Deutschen — die lediglich eine Verteidigungsmaßnahme war —, die deutschen Kriegsgefangenen „schlechter“ zu behandeln.

England und der Krieg.

W.B. London, 17. Juni. (Nicht amtlich.) (Reuter.) Wie verlautet, haben in einer am 16. Juni abgehaltenen Konferenz die Vertreter der Gewerkschaften versprochen, den Hauptplan Lloyd Georges, den freiwilligen Uebergang der Arbeiter aus den übrigen in die Munitionsfabriken zu unterstützen, und beschloßen, alles zu tun, um Uneinigigkeiten im Lande vorzubeugen.

Aus der Schweiz.

Die Schweiz und der Papst.

Basel, 17. Juni. (Nichtamtlich.) Das Blatt „Schweiz“ schlägt vor, die Schweiz möge eine Gesandtschaft beim Vatikan errichten, wie es Holland getan hat, um über jede Friedensaktion genau unterrichtet zu sein.

Die Neutralen im Norden.

Berlin, 18. Juni. Aus Stockholm wird dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet: Der schwedische Protest bei der englischen Regierung gegen die englische Postzensur hat keinen Erfolg gehabt.

Berlin, 18. Juni. Wie der „Post.“ Ztg.“ aus Bergen gemeldet wird, verläßt der englische Gesandte Findlay am 1. Juli Norwegen, nachdem er bereits seinen Hausstall in Christiania aufgelöst hat.

Zur Haltung Amerikas.

Washington, 17. Juni. Bryan hat den ersten Teil einer längeren Erklärung über den Krieg veröffentlicht. Er prophezeit, daß die Vereinigten Staaten die größte in der Geschichte dagewesene Gelegenheit zu einer Friedensvermittlung haben würden und sagt weiter: „Bei der Rückkehr des Friedens werde das Bedürfnis nach einer internationalen Konferenz und nach Abänderung der Gesetze des Völkerrechts auftreten, das mehr für die Nationen im Kriegszustande als für ihre friedlichen Zusammenleben gemacht zu sein scheint.“

Hautstörungen

beseitigt die Murrhain-Seife. Seit über 20 Jahren ärztlich empfohlen als einzigartiges, antiseptisch-bakteriendes, mildes Desinfektionsmittel, beste Toilette- und Rinderseife. Senden Sie nur Murrhain-Seife ins Feld. Stück 65 Btg. überall erhältlich.

Der Fliegerangriff auf Karlsruhe.

W.B. Berlin, 17. Juni. (Amtlich.) In ihrem amtlichen Bericht vom 15. Juni abends brüht sich die französische Heeresleitung mit dem bekannten Fliegerangriff auf Karlsruhe, den sie als Vergeltungsmassregel für die Beschädigung offener französischer und englischer Städte hinstellt.

Dieser Begründung des französischen Angriffs muß die Tatsache entgegengehalten werden, daß von deutscher Seite nur besetzte Punkte und solche im Operationsgebiet liegende Orte beschossen worden sind, die mit dem Krieg unmittelbar im Zusammenhang standen. Überall, wo es sich dabei um offene Städte gehandelt hat, waren unsere Angriffe nur die Vergeltung für gleichartige Maßnahmen unserer Gegner. Wir haben darauf in unseren Berichten auch in jedem Fall ausdrücklich hingewiesen. Daß die Begründung des französischen Vorgehens somit der Wahrheit widerspricht, wird niemand in Erwägen setzen, der die Berichte unserer Gegner kritisch zu lesen pflegt.

Neu ist dagegen die brutale Offenheit, mit der die feindliche Heeresleitung eingesteht, daß sie ihren Fliegern als Angriffsziel eine fern vom Kriegsschauplatz gelegene friedliche Stadt bezeichnet hat, in der gerade den Franzosen vor dem Krieg so vielfach gastfreundliches Entgegenkommen bewiesen worden ist. Militärische Gründe können dieses Verhalten nicht rechtfertigen, denn der einzige Verlust, den der Angriff unserer Kriegsmacht zugefügt hat, besteht in der Verwundung dreier in Kasernengebäuden befindlicher Soldaten. Die abseits von der Stadt gelegene Munitionsfabrik, deren militärische Bedeutung übrigens nicht allzu groß ist, hat bis auf die Beschädigung eines Baugerüsts nicht gelitten. Obwohl sie als Angriffsziel sehr leicht erkennbar war, ist sie auch nur mit wenigen Bomben belegt worden. Schon daraus geht hervor, daß es den Franzosen gar nicht auf die Gewinnung eines militärischen Vorteils angekommen ist.

Mit noch weit größerer Deutlichkeit ergibt sich diese Tatsache aber aus dem Umstande, daß den feindlichen Fliegern nach amtlichem Eingeständnis der Franzosen das Reichsdeutsches als Ziel bezeichnet worden ist. Man hat im Lager unserer durch Spionage so gut unterrichteten Gegner zweifellos genau gewußt, daß das Schloß außer der ehrenwürdigen Großherzogin Luise seit mehreren Wochen die Königin von Schweden beherbergt. Die Anwesenheit dieses einem neutralen Herrscherhause angehörenden hohen Gastes hat die französischen Flieger jedoch nicht davon zurückgehalten, gerade das Schloß besonders heftig anzugreifen und auch in der Tat erheblich zu beschädigen. Wie groß die Gefahr für die Königin gewesen ist, zeigt u. a. die Tatsache, daß mehrere Sprengstücke in das Zimmer der schwedischen Baronin hochschlugen. Auch die Kinder des Prinzen Max von Baden, über deren Schlafgemach eine Bombe das Dach zertrümmerte und in die Decke eingeschlagen hat, sind nur mit knapper Not dem Tode entgangen. Unter der Bürgerschaft hat der Überfall, wie bekannt, an Toten und Verwundeten insgesamt 24 Opfer gefordert.

Wir können den Angriff nach diesem Ergebnis und nach der den feindlichen Fliegern erteilten dienstlichen Anweisung über die Angriffsziele nicht als eine militärische Unternehmung, sondern nur als ein Verbrechen bezeichnen, dessen Rohheit von der wirklichen Höhe der vielbewunderten französischen Kultur berechtes Zeugnis ablegt.

Eine schwedische Stimme.

E. Stockholm, 18. Juni. (Priv.) Das Vorgehen der französischen Flieger gegen die offene Stadt Karlsruhe erregt auch hier eine scharfe Beurteilung. „Stockholms Dagblad“ schreibt dazu:

„Jugend welche militärischen Vorteile waren bei einem Bombardieren des Karlsruher Schlosses völlig ausgeschlossen. Und daß die Bomben einen speziellen Gruß an die schwedische Königin sein sollten, darf man wohl nicht annehmen. Hier in Schweden will man nicht an ein solches Erwidern der Gattreue und schäuf glauben, wie sie der Präsident Boncompagni unmittelbar vor dem Kriegsausbruch auf dem Stockholmer Schloß genoss.“

Die Flieger auf den galizischen Schlachtfeldern.

Aus dem Kriegspresquartier, 17. Juni. Die Tatsache, daß wir die russischen Stellungen bis vor Lemberg und darüber hinaus kennen, ist auf die angespannteste Tätigkeit unserer Flieger zurückzuführen, deren Technik sich insbesondere auf dem Gebiete der Fernaufklärung zu ungeahnter Vollendung emporentwickelt hat. Auch hat sich die österreichisch-ungarische Flugindustrie während des Krieges so sehr eingearbeitet, daß sie jetzt ebenso ausgezeichnete Apparate wie Motoren liefert. Die Flieger steigen jetzt bis in eine Höhe von 3000 und 4000 Meter ohne Schwierigkeit empor, indes die Russen, die französischen Apparate benutzend, kaum 1800 Meter hochkommen. Sie müssen notgedrungen allen Kämpfen ausweichen, da unsere Flieger sie übersteigen und dann von oben angreifen. Durch die Möglichkeit des höchsten Aufstieges können sie, obgleich die sonst so prächtig gemordene feindliche Artillerie — jede Division verfügt jetzt nur mehr über drei bis sechs Batterien — gegen Flugzeuge nicht genug Munition aufbieten kann, ihre Erkundungsflüge unbehindert weit in russisches Gebiet hineinragen. Der Beobachter, der den Piloten begleitet, ist mit eigenen Apparaten ausgestattet, mit der sogenannten „Revolverkamera“, so daß er in jeder Höhe Aufnahmen machen kann. Diese Aufnahmen werden, da sie ja ausschließlich Verzerrungen darstellen, in einer besonderen kartographischen Anstalt auf das richtige Maß zurückgeführt und dann den Truppenkörpern zur Verfügung gestellt, so daß jeder Bataillonskommandant genau weiß, wer vor ihm liegt und wie der Feind vor ihm liegt. Auch die sehr wichtige Aufgabe der Schutzbeobachtung lösen die Flieger höchst geschickt. Um die Feuerwirkung einer Mörserbatterie zu sehen, treffen sie in hohen Spiralen unmittelbar über der beschossenen Batterie. (Köln, 17g.)

Die revolutionären Unruhen in Moskau.

W.B. Stockholm, 17. Juni. (Nicht amtlich.) Wie „Socialdemokraten“ erzählt, hatten die Pogrome in Moskau, welche den telegraphischen Meldungen zufolge nur einen nationalen Charakter und einen beschränkten Umfang darstellten, einen weit ernstern Charakter und erinnerten lebhaft an Aufstandsrevolutionen, wo Polizei und Militär den Ausschreitungen ruhig zuschauten. Auch eine schwedische Fabrik wurde völlig zerstört. Der Plünderung folgte Brand-

stiftung; die Stadt brannte abends an zahlreichen Stellen. Die Unruhe in Moskau nach diesem Ausbruch ist außerordentlich groß. Man befürchtet neue Ausschreitungen des Böbels, welcher nun Blut geleckt hat, und erwartet, daß die neuen Pogrome gegen die Juden gerichtet sein werden.

Eine neue Schweizer Neutralitätsdebatte.

W.B. Bern, 16. Juni. Bei der Einzelberatung über den Geschäftsbericht des Bundesrates kam es heute neuerdings zu einer großen Neutralitätsdebatte. Sigg-Genf (Sozialist) führte aus, daß angelegentlich der allseitigen Erklärungen über die Achtung der Schweizer Neutralität für die Schweiz keine dringliche Gefahr mehr bestehe. Darum sollte die Zensur aufgehoben werden, die verfassungswidrig sei.

Bundesrat Hoffmann.

Der Leiter der politischen Abteilung, antwortete, wenn die Zensur verfassungswidrig wäre, so würde auch alles außerhalb der Verfassung, was der Bundesrat seit dem 3. August auf Grund der allgemeinen, ihm vom Parlament erteilten Vollmachten geschaffen habe. Die Zensur ist, so fuhr der Redner fort, selbstverständlich eine Einschränkung der Pressefreiheit, aber eine Einschränkung, die die Staatsnotwendigkeit verlangt. Ich glaube nicht an einen tiefgehenden Gegensatz zwischen Welsch und Deutsch. Der von Abor gestern aufgestellte Gegensatz in der germanischen und romanischen Auffassung über das Verhältnis zwischen Staat und Bürger trifft nicht ganz zu. Wir Deutsch-Schweizer stehen nicht auf dem Standpunkt der Abgewandtheit des Staates, aber ebensoviele ist der vom Doktrinarismus angeführte Standpunkt der absoluten Freiheit Wirklichkeit. Die Zensur bekämpft in erster Linie die Sensationspresse. Unwahr ist, daß die Zensur militärisch und parteiisch arbeitet. Da wir die Segnungen der Neutralität genießen wollen, müssen wir auch die Pflichten eines neutralen Landes tragen. Und diese Pflichten hat der Staat als Gesamtheit der Bürger zu übernehmen. Wenn wir Schweizer uns alleamt an diese Einheit erinnern, dann gibt es niemals einen Graben zwischen Welsch und Deutsch. Gewiß haben wir zwei Köpfe, den seinen romanischen und den seinen deutschen Kopf. Wir wollen beide behalten. Wir haben aber nur ein Herz, das für das gemeinsame Vaterland schlägt. (Lebhafter Beifall.)

Strenzi-Zürich (Freisinnig) vertrat den Standpunkt, daß die Erörterung über die Zensur jetzt nicht so geführt werden könne, wie in gewöhnlichen Zeiten. Ein unvorsichtiges Wort könne den Brand für die Schweiz entfesseln.

Secretan-Daujanne (Liberal-konservativ) wandte sich neuerdings gegen die straffe Handhabung der Zensur. Auffallend sei, daß Bundesrat Hoffmann nur Maßregelungen welscher Blätter anführte, während bekanntlich auch deutsch-schweizerische verurteilt worden seien. Der welsche Freiheitsbegriff sei unvereinbar mit dem deutsch-schweizerischen Standpunkt, der in der Staatshoheit das letzte Wort der Intelligenz sieht. (Heiterkeit.) Aber auf patriotischem Boden, so schloß der Redner, kennen auch wir keinen Graben zwischen Welsch und Deutsch.

Bossi-Tessin (Freisinnig), der Verfasser des von der Zensur unterdrückten und dann in einem italienischen Blatt erschienenen Artikels über ein Einbrechen der Schweiz gegen die Zentralmächte erklärte, er habe über das Einbrechen auf Neutralen für Freiheit und Recht geschrieben, nicht aber für ein bewaffnetes Eingreifen der Schweiz. Der Bundesrat möge die eiserne Faust nach allen Richtungen gleichmäßig gebrauchen.

Bühlmann-Bern (Freisinnig) wandte sich gegen den Vorwurf, als ob die Deutsch-Schweizer eine mangelhafte Auffassung von Freiheit und Unabhängigkeit hätten. Ihre Geschichte schätze sie vor diesem Verstand. Wir ordnen, so fuhr der Redner weiter aus, die Freiheit des Einzelnen der Staatsnotwendigkeit deshalb unter, um den Staat umso besser zu schützen. Der Ernst der Lage, in der wir in der Schweiz leben, wird viel zu wenig erkannt, obwohl sich unsere Lage von Tag zu Tag verschärft. (Zustimmung.) Darum verstehen wir gewisse Aufreizungen nicht, und wir bebauern es, daß es ein Mitglied des Rates war, das zu einem Eingreifen der Schweiz aufforderte. Wir Deutsch-Schweizer nennen so etwas Hochverrat. Wir alle sollten beherrscht sein von dem einen Gedanken, daß wir in erster Linie Schweizer sind.

Bundespräsident Motta

antwortete Bossi, mehrfach von lebhaftem Beifall unterbrochen, in italienischer Sprache:

„Mißgriffe der Zensur im Tessin sind zugegeben, allein die von Bossi vertretenen Theorien sind verwerflich; sie widersprechen unserer neutralen Stellung und unserer internationalen Mission. Die „Gazette Ticinese“, das Blatt Bossis, hat mit Recht schon wiederholt Anlaß gegeben, einzuschreiten. Erst gestern hat sie sich gegenüber dem in Lugano sich aufhaltenden deutschen Gesandten am Vatikan Unfreundlichkeiten erlaubt. Ich bin ein Anhänger der Pressefreiheit, aber es gibt einen Mißbrauch dieser Freiheit, der im gegenwärtigen Augenblick dem Staate gefährlich werden kann.“

„Lassen wir jetzt allen inneren Streit. Unsere Beziehungen zu den Kriegführenden sind ausnahmslos gut, denn alle Staaten haben uns korrekt behandelt. Wir werden das heilige Neutralitätsrecht, das die Schweiz den Bürgern aller Staaten von jeher gewährt hat, streng beschützen und werden nicht dulden, daß gegen Angehörige irgend eines Staates das Schweizervolk aufgebracht wird. Unsere Ueberlieferung und unsere Aufgabe im Kreise der Völker weisen uns eine streng neutrale Stellung zu. Wir werden alles daransetzen, sie zu bewahren. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)“

Die Sozialisten Agjer-Zürich und Flügel-Zürich polemisierten ebenfalls gegen die Handhabung der Zensur, während Bühler-Bern (Freisinnig) sich zu der Auffassung des Bundesrates bekannte.

Willemin-Genf (linksfreisinnig) wandte sich heftig unter wachsender Unruhe des Hauses gegen die innere Neutralitätspolitik des Bundesrates. Er erklärte, die welschen Schweizer ließen sich ihre Freiheit nicht nehmen, gegen die Verletzung von Verträgen durch einen kriegführenden Staat Einspruch zu erheben. (Große Unruhe, Zwischenrufe: Schluß! Schluß!)

Bossi polemisierte unter immer stärker werdender Unruhe und vielfachen Zwischenrufen gegen den Bundespräsidenten Motta, der als erster Tessiner seinen eigenen Kanton anführte.

Bundespräsident Motta rief, daß er nicht gegen seinen Heimatort Tessin gesprochen habe, sondern gegen das neutralitätswidrige Verhalten Bossis, der kein Recht habe, sich mit dem Tessiner Volk zu identifizieren. (Zustimmung.)

Unter allgemeiner Unruhe schloß der Präsident Bonjour die Sitzung. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Neue dänische Neutralitätsklärung.

W.B. Kopenhagen, 17. Juni. Der Folkething hat heute einstimmig folgenden von Vertretern aller Parteien eingebrachten Antrag angenommen:

„Der Folkething beschließt, zu erklären: Da man auf allen Seiten des dänischen Volkes ohne Parteiunterschied einig ist, daß jede Regierung bei Durchführung einer unbedingt gleichmäßigen Neutralitätspolitik unterstützt werden müsse, sagt das Haus dem jetzigen Ministerium in der Arbeit für diese Politik die Unterstützung zu.“

Ministerpräsident Zahle führte aus, die Regierung habe diese Erklärung von dem Hause gewünscht, um politische Klarheit für die

Zukunft zu erlangen und festzustellen, ob alle Parteien des Reichstages bereit seien, das jetzige Ministerium dauernd in der Arbeit für die gleiche unbedingte Neutralitätspolitik zu unterstützen, in der das Volk ohne Unterschied der Partei einig sei. Durch Annahme des Beschlusses sei diese Frage klar beantwortet. Er könne namens des Ministeriums erklären, daß dieses nach Annahme des Antrages bereit sei, die Arbeit fortzusetzen.

Die „Lusitania“.

— Berlin, 17. Juni. Zur jüngsten amerikanischen Note schreibt Kapitän zur See J. D. v. Kühlwetter: „Die deutsche Note vom 28. Mai hatte behauptet, daß die „Lusitania“ bewaffnet war. Die amerikanische Antwort sagt dazu: „Es wäre ihre (der amerikanischen Regierung) Pflicht gewesen, darauf zu achten, daß die „Lusitania“ für ein angriffsweises Vorgehen nicht bewaffnet war... Die Regierung der Vereinigten Staaten hat diese Pflicht erfüllt.“

Damit muß als zugegeben angesehen werden, daß die „Lusitania“ bewaffnet war und es wird damit der Grundsatz ausgesprochen: „Handelschiffe dürfen zu ihrer Verteidigung bewaffnet werden.“ Es ist bekannt, daß England schon vor dem Krieg Handelschiffe bewaffnet hat und Herr Churchill dazu die Erklärung abgab, es gelte das lediglich zur Verteidigung. Zeitlich vorhergegangen waren die Verhandlungen der 2. Haager und der Londoner Konferenz, bei denen sich die Großmächte nicht einigen konnten, unter welchen Umständen Handelschiffe rechtsgültig in Kriegsschiffe — Hilfstreuer — verwandelt werden könnten. Davon hing natürlich ab, was für Hilfstreuer zur Anhaltung und Aufbringung von Handelsschiffen befugt waren.

England und die Vereinigten Staaten wollten die Zulässigkeit in einer Weise beschränken, die weder Deutschland noch Frankreich und Argentinien annehmbar schien. So wurde der Gegenstand von der Tagesordnung abgesetzt und es lagte hier zwischen den Mächten ein Gegensatz, von dem J. B. Schramm in seiner Abhandlung über „Das Völkerrecht in seiner neuesten Gestalt“ sagt, daß ihn nur das politische Interesse einzelner Seemächte, ihre in dem Besitz zahlreicher überseeischer Stützpunkte begründete Ueberlegenheit nicht erschüttern zu lassen, erklärt. So konnte man folgern, daß England, wo es seinen Standpunkt nicht durchsetzte, sich durch Bewaffnung von Dampfern gegen Schiffe, die es nicht als Kriegsschiffe anerkannte, schützen wollte. Die Berechtigung dieser Handlungsweise ist wiederum von Deutschland von jeher bestritten worden. Daß solche Bewaffnung sich gegen Kriegsschiffe richten dürfe, war noch niemals irgendwo amtlich erklärt; hier geschieht es, denn — nach Englands Ansicht — nicht rechtmäßige Kriegsschiffe schwimmen nicht mehr auf dem Ozean. Das Aeußerste, was in einzelnen Vrijenordnungen verdeckt auftaucht, war die Zulässigkeit eines Widerstandes von Handelsschiffen unter gewissen Voraussetzungen.

„In der englischen und amerikanischen Literatur wird allerdings von einem Recht der Notwehr gesprochen. Ich möchte mich hierin Schramm in seinem schon genannten Werk anschließen, der ausführt: „Die Notwehr ist begrifflich die Verteidigung gegenüber einem rechtswidrigen Eingriff in ein Rechtsgut.“ Der Kriegführender handelt nicht rechtswidrig in Ausübung der Gewalt, die das Völkerrecht zuläßt, und es ist anerkannter Rechtsgrundsatz, daß die Anwendung von Notwehr nur den organisierten Streitkräften zusteht. Selbst Widerstand heißt noch nicht Bewaffnung. Die amerikanische Ansicht führt in der Praxis notwendig zu dem Postdampfer voll Passagiere mit Verteidigungsgeschützen. Fahrt das Unterseeboot ihn: Barbaren, die das Völkerrecht verletzen und selbst das Leben unschuldiger neutraler Passagiere nicht schonen. Fahrt er das Unterseeboot: Tapirer Kapitän der kaperen Handelsflotte, die England verteidigt, mit Geld, Offizierspatent, goldener Uhr und Diplom zu belohnen. Ingesamt läßt also hier eine alte, grundsätzliche Meinungsverschiedenheit, deren Klust aber durch die Note wesentlich erweitert wird, und die Vereinigten Staaten stützen sich hier nicht auf anerkanntes Völkerrecht, sondern vertreten einseitig ihre und Englands Auffassung.“

Neueste Nachrichten.

— Chemnitz, 17. Juni. Ein fürchterlicher Aufritt hat sich gestern nachmittag in Oberloja im Vogtlande abgespielt. Auf einem Spaziergang warf der 25 Jahre alte Maurer Kurt Wiedemann plötzlich seine drei neben ihm gehenden Kinder in den Nittergutsteich. Dann rief er der entsetzten Mutter das jüngste Kind aus den Armen und warf es ebenfalls in den Teich. Alle vier Kinder im Alter von 1/4 bis 5/8 Jahren ertranken. Der Täter verübte abends Selbstmord, indem er sich von einem Zug überfahren ließ. Die Mutter irrte in ihrer Verzweiflung bis abends im Walde umher. Der Mann war kränklich und soll schon seit längerer Zeit sich mit Selbstmordgedanken getragen haben.

Ein Großfeuer in der Provinz Hannover.

W.B. Duderstadt (b. Hildesheim), 17. Juni. (Nicht amtlich.) Heute nachmittag entstand ein Feuer, das in kurzer Zeit einen größeren Umfang annahm. Kurz nach 2 1/2 Uhr stürzte der Turm der evangelischen Pfarrkirche zusammen, die noch lichterloh brennt. Das Feuer wütet fort.

W.B. Duderstadt, 18. Juni. (Nicht amtlich.) Bis 7 Uhr gestern abend waren 40 Wohnhäuser und die dazu gehörigen Hintergebäude, ferner die evangelische Pfarrkirche und die Klammern zum Opfer gefallen. Das Feuer wütet bei dem herrschenden Sturm fort. Einzelheiten fehlen noch. Die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften sind zur Hilfe herbeigeeilt.

Wasserstand des Rheins.

Sanktinsel, 18. Juni morgens 6 Uhr 2,73 m (17. Juni 2,80) Aehl, 18. Juni morgens 6 Uhr 2,43 m (17. Juni 3,49 m) Waxau, 18. Juni morgens 6 Uhr 5,15 m (17. Juni 5,21 m) Raunheim, 18. Juni morgens 6 Uhr 4,53 m (17. Juni 4,60 m)

Vergnügungs- und Vereins-Anzeiger.

(Das Nähere bittet man aus dem Inseratenteil zu ersehen.) Donnerstag, den 17. Juni Biedertraug, 9 Uhr Probe im Vereinslokal. Schwarzwaldverein. Zusammentritt im Rottinger, Kontordisloal. Ver. ehem. gelb. Drag. 8 1/2 Uhr Versammlung im Reichskanzler.

Die nützlichste Liebesgabe

ist der als Kräftigungsmittel sowie zur Linderung bei Magen- und Darmkrankungen, insbesondere Durchfall tausendfach bewährte ärztlich empfohlene

Kasseler Hafer-Kakao

(Nur ech. in blauen Schachteln nie lose!)

5633

Badische Chronik.

Karlsruhe, 18. Juni. Für die Wahl der Versicherungsvertreter als Beisitzer der Versicherungsämter ist in den Wahlordnungen vorgesehen, daß die Vorschlagslisten von mehreren Wahlberechtigten unterschrieben werden müssen. Deren Zahl ist von den Regierungspräsidenten und den Oberpräsidenten in Potsdam festzusetzen. Diese Bestimmung kann dazu führen, daß ein Wahlberechtigter zwar über so viel Stimmen verfügt, daß auf seinen Vorschlag mindestens eine der zu besetzenden Stellen entfällt, aber eine gültige Vorschlagsliste nicht einzureichen vermag, weil es ihm nicht gelingt, die erforderliche Anzahl von Unterschriften für seinen Vorschlag von anderen Wahlberechtigten zu erhalten. Das würde mit den Grundgesetzen der Verhältniswahl nicht entsprechen. Diese will eben die Parteien ihrem Stimmverhältnis entsprechend beteiligen. Die Regierungspräsidenten sind deshalb ersucht worden, die Wahlordnung dahin abzuändern, daß die Vorschlagslisten von mindestens einem Wahlberechtigten unterschrieben sein müssen. Beist eine Liste mehrere Unterschriften auf, so ist für weitere Verhandlungen einer der Unterzeichner als bevollmächtigter Vertreter zu benennen. Ist kein Vertreter benannt, so gilt der erste Unterzeichner als Vertreter. Der Vertreter soll am Sitz des Versicherungsamtes wohnen oder beschäftigt sein.

Baden, 18. Juni. Das Erbbeerfammeln in den Waldungen der badischen Domäne wird in diesem Sommer freigegeben. Die staatlichen Förster haben den Gemeinden und Privaten, die Waldbestände haben, empfohlen, das Beispiel des Staates nachzuahmen. Der Stadtrat von Offenburg hat demgemäß beschlossen, nach Reife der Himbeeren und Brombeeren, nur solche kommen in Betracht, einzelne Hochstämme der Einwohnerchaft zum Beerenfammeln freigegeben.

Heidelberg, 17. Juni. Der Stadtrat hat dem Bürgerausschusse eine Vorlage zugewiesen, wonach den Familien der in den Heeresdienst getretenen Mannschaften der bisherige Zuschuß unverändert weitergezahlt werden soll. Für diese Zuschüsse wurde bisher aufgewendet: in den Monaten November und Dezember 1914 zusammen 8178,40 M., Januar 1915 4695,90 M., Februar 4928 M., März 5521,30 M., April 6135,20 M. Die auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 bezahlten Familienunterstützungen betragen bisher — in den Monaten August 1914 bis einschließlich April 1915 — im Ganzen 486 826,04 M. davon entfallen 370 808,73 M. auf das Reich und 116 017,31 M. auf den Landesversicherungsverband. Der Antrag des Stadtrats geht dahin, der Bürgerausschuss wolle genehmigen, daß der am 4. Dezember beschlossene Zuschuß von monatlich 3 M. bis auf weiteres fortbehalten wird. Weiter beantragt der Stadtrat, daß im westlichen Stadtteile eine neue Volksschule errichtet werde.

Sachsenheim bei Heidelberg, 18. Juni. Das 34jährige Söhnchen des Landwirts Jakob Wolf fiel in den Redar und ertrank.

Blittersdorf bei Rastatt, 18. Juni. Am 15. Juni (Dienstag), um 1/2 7 Uhr früh, überflogen mehrere feindliche Flugzeug unsern Ort. Alle fuhren in außerordentlicher Höhe und schlugen die Richtung nach Nordosten ein. Zur selben Zeit brannte das Wohngebäude des Landwirts Bernhard Müller, z. Zt. als Landsturmann im Osten, nieder. Ein Zusammenhang mit dem Besuch der feindlichen Flugzeug — als hätte etwa einer eine Brandbombe geworfen — ist in keiner Weise ersichtlich oder wahrscheinlich. (Gen. A. G.)

Kehl, 17. Juni. Der Gemeinderat hat einer großen Anzahl Schulkinder Vermittelfreiheit gewährt. Voraussetzungen bei der Gewährung sind: 1. daß der Vater Kriegsdienste leistet und Bedürftigkeit vorliegt. 2. Sonst sind für die Zuwendungen von Vermitteln folgende Gesichtspunkte maßgebend: das Einkommen der Eltern; die Zahl der noch nicht versorgten Kinder und besondere Verhältnisse in der Familie, wie Krankheit, Unglücksfälle und dergleichen. In besonderen sollen die Gesuche um Gewährung der Vermittelfreiheit nach folgenden Gesichtspunkten geprüft werden: wenn das Einkommen der Eltern unter 1000 M. beträgt, ohne Rücksicht auf die Zahl der Kinder, wenn das Einkommen unter 1200 M. beträgt nur dann, wenn mindestens 2 Kinder vorhanden sind; wenn das Einkommen bis zu 1600 M., wenn mindestens 4 Kinder vorhanden sind; wenn das Einkommen bis zu 1800 M. beträgt, wenn mindestens 6 Kinder vorhanden sind. Diese Einkommensgrenzen werden von Schuljahr zu Schuljahr mit Rücksicht auf die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse vom Gemeinderat festgesetzt.

Badr, 17. Juni. Ein Zigeuner, der einen Gestellungsbeschl erhalten hatte, rückte mit seiner ganzen Familie, bestehend aus 11 Köpfen und mit Sad und Pack und Kinderwagen an und verlangte, man möge ihn mit der ganzen Familie in der Kaserne aufnehmen. Dies konnte natürlich nicht geschehen und die Zigeuner wurden der Stadtverwaltung überwiesen, die sie im Spital unterbrachte.

Freiburg i. B., 17. Juni. Der erzbischöfliche Justizrat Emil Kreuzer ist heute abend im Alter von 53 Jahren gestorben.

Mehrungen b. Engen, 17. Juni. Ein Landsturmann, der in Ostpreußen gefangen hatte, kam hierher zurück. Er brachte eine Bescheinigung mit, auf der folgendes zu lesen stand: „Inhaber dieses

wird bescheinigt, daß er entkauf ist.“ Auch der Stempel der Entkaufungsanstalt und der Name des Leiters stand darauf.

Karlsruhe, 17. Juni. Die Zeitungsverleger Oberbadens haben in einer am Sonntag, den 30. Mai in Singen stattgehabten Sitzung einstimmig beschlossen, ab 1. Juli d. J. eine Erhöhung der Bezugspreise einzutreten zu lassen. Auch die hiesige Tageszeitungen werden ihre Bezugspreise von diesem Zeitpunkt ab um 5 Pfg. pro Monat erhöhen.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 18. Juni.

Wiesert keine Feldpostbriefe aus! Das stellvertretende General-Kommando des 7. Armeekorps gibt bekannt: Es hat sich die Tatsache herausgestellt, daß Beauftragte feindlicher Staaten zu dem Zwecke sich im Lande umhertreiben, Angehörige von Kriegsteilnehmern zur Auslieferung von Feldpostbriefen oder Abschriften von solchen zu veranlassen. Unter dem Vorgeben, es handle sich um wasserländische Werke, in denen die Briefe zum Abdruck gelangen sollten, oder durch andere Vorpiegelungen, auch Geldanerbieten suchen sie ihren verwerflichen Zweck zu erreichen. Die Briefe werden von ihnen besonders dazu benutzt, um die Standorte der einzelnen, sowie die Höhe der Einzelverluste, Truppenverschiebungen und dergleichen daraus zu berechnen. Die Bevölkerung wird demnach aufs dringendste davor gewarnt, Feldpostbriefe an dritte Personen auszuliefern oder Aufzeichnungen aus solchen zu gestatten. Von verdächtigen Anträgen solcher Art ist der nächsten Militär- oder Polizeibehörde schleunigst Kenntnis zu geben.

Verboten keine feuergefährlichen Gegenstände mit der Feldpost. Seitens der K. Postverwaltung wird uns geschrieben: Trotz wiederholter Warnung werden immer noch feuergefährliche Gegenstände wie Streichhölzer, Benzin, Petroleum, mit der Feldpost verschickt. Als beklagenswerte Folgen dieser verbotswidrigen Verschickung sind wiederholte Brandfälle anzusehen. Am 16. Mai ist die Landung eines bei einer Feldpoststation des hiesigen Kriegsschauplatzes in einem Kraftwagen eingetrossenen Postverandes aus sich heraus in Brand geraten, wobei 2 Pakete und etwa 40 Päckchen beschädigt worden sind. Zwei weitere Brandfälle sind jüngsten Datums. Der eine hat sich am 5. Juni in einem Postbeiwagen auf der Straße Köln-Hamover-Berlin, der andere am 8. Juni in einem Postbeiwagen auf der Straße Breslau-Myslowitz zugetragen. Beide Wagen waren mit Päckchenpost für das Ostpreußen beladen. Während in dem Falle vom 5. Juni der Brand so zeitig entdeckt und gelöscht worden ist, daß nur wenig Päckchen völlig vernichtet worden sind, sind in dem Falle vom 8. Juni trotz tatkräftigsten Eingreifens des Post- und Eisenbahnpersonals 3500 Päckchen dem Brand zum Opfer gefallen. Nach dem Befunde ist in allen drei Fällen Selbstentzündung von Streichhölzern als Ursache der Brände anzusehen. Die Vorfälle sind eine neue ernste Mahnung, die Verschickung von Streichhölzern und anderer leicht entzündbarer Gegenstände mit der Feldpost unbedingt zu unterlassen. Gewiß sind Feuerzeuge unentbehrliche Gebrauchsmittel für den Soldaten im Felde. Es gibt aber völlig ungefährliche, mit Feuerstein und Zündschnur, die sich zur Beförderung der Feldpost eignen. Die Vereinigungen zur Sammlung von Liebesgaben für unsere Krieger führen in ihren Aufrufen unter den für die Soldaten unentbehrlichen Gegenständen auch Streichhölzer auf. Wenn hieraus gefolgert werden sollte, daß unter die Liebesgaben, die der einzelne in Form von Feldpostpäckchen durch die Feldpost verschickt, auch Streichhölzer aufgenommen werden dürfen, so wäre das falsch. Die von den Vereinigungen gesammelten Liebesgaben für das Heer werden nicht durch die Feldpost verschickt, sondern mit anderen Mitteln, die es gestatten, daß unter Anwendung gewisser Vorsichtsmaßnahmen auch Streichhölzer befördert werden.

Zur Beachtung bei Kriegsgefangenen-Sendungen. Bei einer neuerdings von neutraler Seite unternommenen Besichtigung von Gefangenenlagern in Frankreich ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den aus Deutschland eingehenden Sendungen für deutsche Kriegsgefangene immer wieder Zeitungen, Postkarten und andere Schriften mit für unsere Gegner beizubehaltendem Inhalt sich befinden. Derartige Sendungen sind geeignet, die Korrespondenz mit unseren Gefangenen in Frankreich und ihre Versorgung mit Liebesgaben zu erschweren. Ferner finden sich in den aus Deutschland an die Gefangenen gerichteten Briefen nicht selten Klagen über die Teuerung der Lebensmittel in Deutschland oder über andere durch den Krieg herbeigeführte Mißstände. Da alle an die Gefangenen eingehenden Briefe von den französischen Kontrollorganen gelesen werden, so besteht die Gefahr, daß durch solche Klagen in Frankreich die Auffassung befestigt wird, daß unsere Bevölkerung die Lasten des Krieges als drückend empfinde. Das muß vermieden werden. Es muß daher neuerlich darauf hingewiesen werden, daß bei dem brieflichen Verkehr mit unseren Kriegsgefangenen die nötige Vorsicht zu beobachten ist.

Vom Badischen Frauenverein. Dieser Tage fand im Ludwig-Wilhelm-Krankenheim hier eine Konferenz statt, zu der Vorstandsdamen der Zweigvereine des Badischen Frauenvereins bzw. Lazarette aus allen großen Städten des Landes, sowie einige Hilfschwestern geladen waren. Großherzogin Luise legte den Zweck der Versammlung dar, die den Vorständen wie den Hilfschwestern selbst Gelegenheit geben sollte sich über die Aufgaben und die Stellung der letzteren in

den badischen Lazaretten auszusprechen und hob hierbei hervor, wie sehr sich die Einrichtung der Hilfschwestern bewährt habe und wie große Freude und Dankbarkeit die Erfahrung bei ihr hervorriefe, daß sowohl die leitenden Damen der Lazarette wie die pflegenden Hilfschwestern und Helferinnen sich mit regem Eifer und hingebender Pflichttreue ihrer freiwillig übernommenen Aufgaben widmen. Bei den nachfolgenden Verhandlungen legte zunächst die Präsidentin der Abteilung III, Frau Oberbürgermeister Lanter, die Aufgabe und Stellung der Hilfschwestern, sowie deren besondere Pflichten und Rechte dar und es schloß sich hieran eine lebhafte Besprechung. Dem von einzelnen Seiten geäußerten Wunsch, die Stellung der älteren Hilfschwestern und in gleicher Weise der älteren Helferinnen durch Verleihung eines besonderen Titels oder Abzeichens hervorzubehben, kann, wie mitgeteilt wurde, nicht entsprochen werden, weil die bezüglichen Satzungen das nicht kennen und weil der Vorstand der Meinung ist, daß nicht äußere Zeichen die Wertschätzung der Hilfschwestern und älteren Helferinnen kennzeichnen sollen, sondern der Ausdruck des Vertrauens, der darin liegt, daß der Betreffenden eine selbständigere Stellung und Aufgabe übertragen wird.

Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhe.

Eheaufgebot:

17. Juni: Saul Markus von Turka, Bäcker hier, mit Beate Kösten von Lencut.

Eheschließung:

17. Juni: Josef Schmitt von hier, Schriftfeger hier, mit Anna Konrad von hier.

Geburten:

16. Juni: Friedrich Wilhelm, S.: Friedrich Wolf, Kaufmann; Luise Theresia, B.: Rudolf Wolf, Eisenbahnsekretär.

Todesfälle:

15. Juni: Anton Kreher, Chemann, Kesselschmied, alt 52 Jahre; Rosa Kraus, ledig, Hilfsarbeiterin, alt 21 Jahre; Karl Wolfinger, ledig, Fuhrmann, alt 28 Jahre. — 16. Juni: Amalie Doll, Witwe des Franz Doll, Metzgermeister, alt 55 Jahre; Christine Walter, Witwe des Nikolaus Walter, Waidhüter, alt 65 Jahre; Johannes Nilles, Chemann, Betriebsassistent a. D., alt 62 Jahre; Leo, alt 1 Jahr 8 Mon. 5 Tg., B.: Joseph Winterbauer, Butterhändler.

Verdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen.

Freitag, den 18. Juni, 2 Uhr: Frieda Feldmann, Kaufmanns-Ehefrau, Steinstraße 25. — 1/2 3 Uhr: Christine Walter, Wwe., Kriegsstraße 240. — 4 Uhr: Philipp Schneider, Kassendiener, Lessingstr. 58.

Denkt an uns sendet Galem Aleikum oder Galem Gold Zigaretten Willkommene Liebesgabe Preis: N° 3 1/2 4 5 6 8 10 3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck. 20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei! 50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto! Orient-Tabak-u. Cigaretten-Fabr. Venidze, Dresden Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d.Königs v. Sachsen Truffrei!

Der Fliker.

Roman von Freiherr von Schlicht.

(91. Fortsetzung.)

„Ach so, ja richtig“, sagte Platon zu Fritz v. Ziegelbach, „nun fällt es mir erst wieder ein, ich sollte dich danach fragen und es Lutti ganz ausführlich erzählen, was du denn zu meiner Verlobung gesagt hättest.“

„Bestelle dem gnädigen Fräulein, daß ich mich herzlich und aufrichtig deines Glückes freute und daß ich dir wünsche, es möchte anhalten bis an dein Lebensende.“ — Und nach kurzem Besinnen setzte er hinzu: „Sonst wüßte ich wirklich nicht, was ich dem gnädigen Fräulein darüber sagen lassen sollte.“

„Das ist ja auch mehr als genug und ich danke dir für deinen freundlichen Glückwunsch“, meinte Platon, der in seinem Glück vollständig vergaß, daß er in früheren Tagen, als er noch Lutti liebte, in Ziegelbach, schon weil dieser sein Monokel linksseitig trug, einen Konkurrenten zu sehen glaubte und der Luttis Frage, die er da eben übermitteln hätte, ebenso wenig begriff, wie Ziegelbach es tat, als er gleich darauf allein war und nun nochmals in aller Ruhe über alles nachdachte.

Auf zwei Fragen fand er keine Antwort. Warum hatte Lutti es gewünscht, daß Platon ihm sofort seine Verlobung mitteilte und warum interessierte es sie so, zu erfahren, was er zu dieser Verlobung sagte? Bis er dann schließlich, anstatt weiter darüber nachzugrübeln, fortwährend stillvergnügt vor sich hin lachte, als er jetzt daran dachte, wie Lutti den guten Platon als Bewerber losgeworden war. Er lachte auch schon deshalb, weil er mit einemmal seine gute Laune wiedergefunden hatte. So mißmutig er noch vor ein paar Stunden ge-

wesen war, so vergnügt war er jetzt. Die Lutti war noch nicht verlobt, da hatten ihn heute wenigstens nicht alle guten Geister verlassen. Das stimmte ihn immer lustiger und übermütiger, daß ihn die Luft umwandelte, wieder einmal zu fliegen. Heute wäre er dazu in der richtigen Stimmung gewesen, einmal wieder nach Herzenslust zu bummeln und über die Stränge zu schlagen. Wo aber bot sich ihm hier Gelegenheit, seine schlechte Absicht auszuführen? Und die Kameraden aufzusuchen und sich in deren Gesellschaft mehr oder weniger zu betrinken, dazu verspürte er keine Neigung.

Und doch sehnte er sich wenigstens nach einem Menschen, mit dem er bei einem Glase Sekt Platons Verlobung feiern könne, richtiger gesagt, die Tatsache, daß Lutti sich nicht mit dem verlobte.

Aber woher sollte er diesen Menschen bekommen? Er konnte doch unmöglich Herrn Schlenker einladen, das verbot, von allem andern ganz abgesehen, schon die Disziplin und die Subordination. Nein, den würde er ganz gewiß nicht zu sich bitten, aber da stand er plötzlich ungerufen im Zimmer, um zu melden, daß ein Herr draußen wäre, der trotz der späten Abendstunde den Herrn Leutnant noch dringend zu sprechen wünsche. Es sei aber eigentlich gar kein rechter Herr, eher ein besserer Mann, der seinen Namen nicht nennen wolle.

Vielleicht ist es ein armer Teufel, der dich anpumpen will, dachte Ziegelbach. Wer es auch immer sei, der sollte sich heute nicht umsonst an ihn gewandt haben. So gab er denn den Auftrag, den Fremden vorzulassen, und als der wenig später bei ihm eintrat, erkannte Ziegelbach in ihm den Zeitungsreporter, Herrn Wolf. Aber fast hätte er ihn doch nicht erkannt, denn der sah aus wie ein Bild der Verzweif-

lung und des Jammers und er befand sich in solcher Aufregung, daß ihm alle Glieder schlotterten.

„Aber Herr Wolf, um Gottes willen, was haben Sie denn nun?“ fragte Ziegelbach voll ehrlichster Teilnahme, „kommen Sie, setzen Sie sich erst mal hin und trinken Sie einen Kognak, der wird Ihnen gut tun. Oder haben Sie Hunger und wollen Sie etwas zu essen haben? Sie sehen ja erbärmlich aus, was ist denn nur geschehen? Brauchen Sie für Ihre kranke Frau oder für Ihre Kinder Geld? Hier nehmen Sie, hundert Mark, zweihundert Mark, oder was Sie sonst wollen.“

Doch der Reporter schüttelte zu allem nur den Kopf. Bis er endlich sagte: „Das ist es nicht, Herr Leutnant, mich führt etwas ganz anderes her, die alte Kommode.“

In der Stimmung, in der er sich jetzt befand, lachte Ziegelbach lustig auf, dann fragte er: „Spukt die denn immer noch herum?“

„Sogar mehr als je, Herr Leutnant, und wenn nicht ein Wunder geschieht, kostet die mich meine Stellung.“

„Na, so schlimm wird es nicht gleich werden“, tröstete Ziegelbach den andern, „ich verstehe auch gar nicht, wie Sie auf diese Vermutung kommen können, das müssen Sie mir erzählen.“

Und das tat der Reporter, wenn auch stotternd und zögernd und mit vielen Pausen: „Sie wissen doch, Herr Leutnant, unter uns gesagt, unser Tagesanzeiger ist ein kleines Blatt, das nur in einer Auflage von kaum fünftausend Exemplaren erscheint. Wir bekommen das Blatt als sogenanntes kopflose Zeitung aus Berlin. Bis auf den Lokalteil und den Inseratenteil ist alles bereits fix und fertig gedruckt. Soweit ist ja alles sehr gut und sehr schön.“

(Fortsetzung folgt.)

Die staatsbürgerliche Erziehung der Schweizer Jugend.

WTB. Bern, 17. Juni. (Nicht amtlich.) In der heutigen Sitzung des Ständerates begründete Wetstein-Jürich (freisinnig) einen Antrag, durch den der Bundesrat eingeladen wird, die Frage zu prüfen, einen Bericht und einen Antrag einzubringen, in welcher Weise der Bund die staatsbürgerliche Bildung und Erziehung der Schweizerischen Jugend fördern könne.

Neueingelaufene Bücher und Schriften.

Sie beziehen durch U. Siegfeld's Buchhandlung, Liebermann u. Co., Karlsruhe. Die Gasindustrie. Fortschritte der Gaserezeugung und der Gasverwendung im 20. Jahrhundert von Dr. Ing. U. Sander.

Den Heldentod fürs Vaterland starb mein innigst geliebter, herzenguter Mann, der treubesorgte Vater meiner Kinder, unser Bruder, Schwager und Onkel Karl Wilhelm Menzemer.

Marine-Berein Karlsruhe. Den Heldentod fürs Vaterland starb am 11. Juni unser lieber Kamerad Wilh. Menzemer.

Artillerie-Bund „St. Barbara“ Karlsruhe. Den Kameraden die traurige Mitteilung, daß unser langjähriges Mitglied Herr Johann Nidles

Heimholen gefallener Krieger unter Begleitung von Vertrauensleuten nach den neuesten Bestimmungen. Beerdigungsanstalt „Pietät“

Bergglasungen jeder Art, sowohl zu Schaufenster als auch zu Fensterscheiben, liefern wir prompt und billigst.

Vertreter gesucht! Guten Rabatt! Kellame gratis! Sinalco-Saft

Billig! Achtung! Billig! Dr. Bamberger's weiße Haushaltsseife, deutsches Fabrikat.

Trauringe moderne Fassung in jeder Preislage bei 18282\* O. Klingele

6-7000 Mark a. erst. Stelle (innerh. 50% d. Schätz.) in drei Quartalen aufzun. gesucht.

Billige Lebensmittel. Obst u. Gemüse, Butter u. Käse, Blauefischen, Frische Landbutter. Geschwister KNOPF.

Zodes-Anzeige. Schmerzerfüllt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß heute morgen unsere liebe, gute Tochter und Schwester Margarethe

Kontokorrentbuchhalter oder Buchhalterin, gewandt im Konto-Fortreibensberechnen, gesucht.

Die Stadt. Brockenfammling Baumeisterstr. 32, Ginterhaus, nimmt für die Bedürftigen der Stadt dankbar jede Gabe in Geld, in Natur, in Frauen- und Kinderkleidern.

junger Mann ruhigen Charakters — oder auch Fräulein — gute, dauernde Stelle. Angebote mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter Nr. 7826 an die Geschäftsstelle der „Bad. Presse“.

Zu verkaufen Kassenschrank gut erhalten, mit Tresor im Innern, halber jebr billig zu verkaufen.

Hoher Gewinn! Wer übernimmt für Baden den Kleinbetrieb eines geleslich geschulten Apparates, sowie des dazu gehörenden Wasserfahrens n. welchem 300 Rfd. Mehl garantiert 340-380 Rfd. fertiges Brot ergeben.

Serrenahrad, neu, gut eingeführt, Marke, mit Freilauf und ff. Laufenden, sofort preiswert zu verkaufen.

Guter Verdienst f. Kriegerfrauen, Kleinde, Wagenten, Hausierer zc. durch Verkauf bester Bouillonwürfel, 1000 Rfd. 20.-

Serd zu verkaufen. Ein wenig gebrauchter, fast noch neuer Serd, ist billig zu verkaufen.

Ein kräftiges Mädchen, nicht unter 17 Jahren, welches sich in einem Delikatessen- und Kolonialwarengeschäft auszubilden wünscht, wird zu sofortigen Eintritt gesucht.

Stellenangebote. Kontrollleurstelle. Bei der Stadt. Sparkasse ist die Kontrollleurstelle für die Dauer des Krieges zu besetzen.

Vertreter für Baden u. Württemberg f. erschaffenstes Vollstärkungsmittel gegen hohe Prostitution gesucht.

Hochwasserfreies Fabrikgelände event. mit Bahnanschluss am Rhein ober an einem seiner schiffbaren Nebenflüsse.

Filiale gesucht von perfekter Verkäuferin, gleich welcher Branche, am liebsten Heidelberg, Mannheim, Saution kann gestellt werden.

Einige neue Damen- u. Kinder-Carderobe und Henderung wird tabell. angef. Friedrichstr. 8, 1 Tr. 2569a

Strickmaschine Eine bereits neue Strickmaschine ist umständlich, zu verk. B17781 Humboldtstr. 20, 4. Et. rechts.

Gold-Darlehen erhalten gute, pünktliche Rückzahler (ohne Vorkosten). Zu erfragen bei F. Gantweiler, Karlsruhe-Mühlburg, Hardstr. 4b. (Mühlport.) B17782

Stellenangebote. Kontrollleurstelle. Bei der Stadt. Sparkasse ist die Kontrollleurstelle für die Dauer des Krieges zu besetzen.

Stellenangebote. Kontrollleurstelle. Bei der Stadt. Sparkasse ist die Kontrollleurstelle für die Dauer des Krieges zu besetzen.

Stellenangebote. Kontrollleurstelle. Bei der Stadt. Sparkasse ist die Kontrollleurstelle für die Dauer des Krieges zu besetzen.

Stellenangebote. Kontrollleurstelle. Bei der Stadt. Sparkasse ist die Kontrollleurstelle für die Dauer des Krieges zu besetzen.

Stellenangebote. Kontrollleurstelle. Bei der Stadt. Sparkasse ist die Kontrollleurstelle für die Dauer des Krieges zu besetzen.

Ein Mufenhof im alt' Karlsruhe.

Von Albert Herzog.

(Fortsetzung und Schluß.)

— — Markgraf Karl Friedrich hatte inzwischen 1764 zur Förderung des geistigen Lebens in seinem Lande die „Gesellschaft der nützlichen Wissenschaften zur Beförderung des gemeinsamen Besten“ begründet, in der er selbst den Vorsitz führte und in welcher manche Probleme des wirtschaftlichen Lebens erörtert wurden. In den „Karlsruher Beiträgen zu den schönen Wissenschaften“ schuf er ein weiteres Organ zur Pflege der deutschen Sprache und vaterländischen Dichtkunst und wie er die Historiker Schöpslin und Sachs zu hervorragenden Werken über die heimische Geschichte veranlaßte, so suchte er auch durch diese literarische Zeitschrift zu wirken. Indes war Karlsruhe dafür noch zu klein und so konnte sie sich nicht lange halten. Doch gab das dem Markgrafen u. a. die Verbindung mit dem Fabeldichter Gottlieb Konrad Pfeifferle, der in Mündingen bei Emmendingen geboren, in Colmar, obwohl früh erblindet, eine allgemein anerkannte militärische Erziehungsanstalt leitete. Manche seiner Fabeln haben sich in unserer Literatur erhalten, aber auch von seinen erzählenden Gedichten sind einzelne, wie „Die Tabakspfeife“, lebendig geblieben. Pfeifferle dachte damals daran, ganz nach Karlsruhe überzusiedeln, wenn des Markgrafen Gedanke, das Gymnasium zu einer Akademie auszubauen, verwirklicht worden wäre. Ein Gedanke, zu welchem der Markgraf auch von dem Dichter Wieland Rat und Vorschläge einholte.

Ein heute nur noch wenig bekannter Dichter, der Diphthongschreiber Salomon Segner, dessen gefühlvolle Naturbeschreibungen in der Zeit der Sentimentalität großen Eindruck auf die weich gestimmten und für zarte Anmut leicht empfängliche Herzen machten, kam von Zürich aus ebenfalls zum Besuche nach Karlsruhe — es war im Jahre des Herder'schen Aufenthalts — und fand sich sehr gefeiert.

Ein anderer Züricher hat dem Markgrafen Friedrich ein Vierteljahrhundert lang wie der Vertraute seiner Seele nahe gestanden: Johann Kaspar Lavater. Obwohl Lavaters geistliche Lieder und sonstige Dichtungen religiösen Inhalts bis in die neueste Zeit immer wieder neu aufgelegt wurden, so liegt die Bedeutung dieses eigenartigen Mannes bekanntlich auf einem anderen Gebiet. Er hatte durch sein auf langen Erfahrungen aufgebautes Studium der Gesichtszüge des Menschen aus ihnen schon früh den Charakter des betreffenden bestimmen wollen und nun ging er dazu über, in seinem Werke „Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“, das er dem Markgrafen widmete, die Physiognomie zur Wissenschaft zu erheben. Zugleich aber auch führte ihn sein reiches Gefühlslieben zu einer fast mystischen religiösen Schwärmerei, die ihn, den Züricher Watter und Menschenfreund, indes nicht unduldsam gegen Andere sein ließ. Sein grüblerisches Forschen, über die in der Bibel geoffenbarten Geheimnisse hinaus, kam einem ähnlichen Gange Karl Friedrichs entgegen. Und seit Lavater 1774 zum ersten Mal dem Fürsten gegenüberstand und, ebenso wie zwei Jahre vor ihm Herder, in der Schloßkirche gepredigt hatte — und zum Entzücken der in gewaltigem Andrang erschienenen Zuhörer über die Gotteskindschaft des Christen (1. Joh. 3, 2) — seitdem entwickelte sich zwischen den beiden Männern eine rege, erste Korrespondenz über die tiefsten Fragen des Diesseits und Jenseits. Diese Beziehungen gewannen noch an Innigkeit, als Lavater im Sommer 1783 den schwer unter dem unerwarteten Tode seiner Gemahlin leidenden Markgrafen in der lässlichen Stille des Bades Langensteinbach aufsuchte und hier ihm Trost und Stütze wurde. Nicht umsonst hatte einst das vierbändige Buch „Ausflüchte in die Ewigkeit“ den Ruf Lavaters als eines Trösters im Glauben begründet.

Der Markgraf blieb in seinem Vertrauen zu Lavaters christlicher Gesinnung auch standhaft, als diesen seine mystische Regungen in die Hände des Sammelbuchs und Mesmerismus und selbst eines Cagliostro führten und ihn zum Anpreisler magnetischer Heilmethoden machte, welche er mit der Bibel und dem Christentum in Zusammenhang brachte, die aber von den Ärzten des Landes mit großer Energie verfolgt wurden. Und als Lavater in seinem eigenen Hause ein „göttliches Drama“ durch einen helfenden Knaben empfing, der ihm seinen nahen Tod ansagte, da kaufte ihm der Markgraf auf seinen Wunsch, zur Bestellung seines Hauses, trotz der schlimmen Lage der Hoffnungen, einen großen Teil der interessanten Lavater'schen Sammlungen ab, die sich heute noch im Besitz des Großh. Hauses befinden. Vier Jahre darauf war es, als Lavater, nach der Wiedereinnahme Zürichs durch die französische Revolutionsarmee unter Massena, am 26. September 1799, von der tödlichen Kugel eines betrunkenen französischen Grenadiers getroffen wurde, als er eben in alter Menschenfreundlichkeit einem Bedrohten beisand. Fünf Vierteljahre lag er auf dem Sterbebette, und noch von hier aus diktierte er, ob auch mit Mühe, seine Briefe an den Markgrafen, den jede Sendung des armen Fremdes hoch erfreute.

Noch einmal hat Karl Friedrichs Reizung zur Mystik besonders stark seine Seele bewegt, — das war in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens. Damals berief er den Volksschriftsteller und Gottesmann Jung-Stilling, der es vom Köhlerbub bis zum Hauslehrer, dann zum berühmten Augenarzt, zum Professor der Landwirtschaftskunde und endlich der Oekonomie, Finanz- und Kameralwissenschaft gebracht hatte, unter dem Titel und der guten Besoldung eines Geheimrats in sein Land. Es trieb ihn, auf solche Weise Jung-Stilling die Möglichkeit zu geben, frei von Tagesorgen, lediglich als Volksschriftsteller und Förderer der Religion und des praktischen Christentums, wie die Bestellung lautete, zu wirken. Jung-Stilling, der sich erst in Heidelberg niederließ, siedelte bald ganz nach Karlsruhe über und fand fortan im intimsten Verkehr mit dem greisen Fürsten, dem er unentbehrlich geworden war. Als Schriftsteller hat Jung-Stilling mit der heute noch lesenswerten Geschichte seiner Jugend sein Bestes geschrieben. In allen anderen Werken übertrug seine Mystik, neben der zugleich ein Gottvertrauen zum Ausdruck kommt, das die eigene Person gleichsam als den Mittelpunkt aller Handlungen Gottes ansieht. Und in der Tat, obwohl er von den Dingen, die er beruflich trieb, nicht allzuviel verstand und sich immer wieder mit lastenden Lebensorgen herumschlagen mußte, so kam er doch schließlich überall noch immer gut davon, bis dem unsüßten Karl Friedrich ein sorgenlos Alter schuf. Auch Jung-Stilling hatte einst zu dem sonnigen Kreise gehört, der auf der Straßburger Universität Herder und Goethe umfaßte, jetzt vergrub sich sein alternder Sinn immer mehr in fast abergläubische Vorstellungen, so daß sein Buch „Theorie der Geisterkunde“ in mehreren Staaten verboten wurde. Aber wie wir bei der Erinnerung an Karl Friedrich nicht des kranken Greises der letzten Lebensjahre gedenken, sondern des tatkräftigen, vom Glauben an den Fortschritt alles Guten und Tüchtigen getragenen Fürsten, so lassen auch beim Gedächtnis Jung-Stillings dessen Schlagen abfallen und nur das köstliche Bild des naiven, glaubensreichen Volksschriftstellers uns begleiten, von dem kein Geringerer, als Freiligrath, sang:

„Als Knabe schon von Berg- und Hütemännern  
Hab ich entzückt ein kleines Buch gelesen,  
Es führte mich zu schlichten Kohlenbrennern  
Und ist ein herzigs kleines Buch gewesen,  
Ein rechter Spiegel alter Bauernsagen,  
Mit Namen hieß es: Heinrich Stilling's Jugend.  
Das war die erste deutsche Dorfgeschichte!  
Die hat mit Lied, mit Märchen und mit Sage,  
Die hat in Einsicht und in eifriger Schlichte,  
Das Gold im Bolle treu geschürft zu Tage.“

Von Jung-Stillings Wohnung in Karlsruhe redet an dem kleinen Hause, Wadstraße 10 a, nahe dem Café Hildebrandt, die Gedächtnistafel, von seiner letzten Ruhestätte, wo er 1817 eingebettet wurde, der Denkstein an der Kapelle des alten Friedhofs in Karlsruhe.

Zwei Jahre vor Jung-Stillings Tode besuchte Goethe noch einmal den alten Freund seiner Jugend. Aber es litt ihn nicht allzulange in dessen Mistil und viel wohlter fühlte er sich bei einem Manne, in welchem zum ersten Male die badische Literatur selbst ihr Haupt erhob und der als Volksschriftsteller den Ruhm Jung-Stillings weit überdauern sollte, bei Johann Peter Hebel. Das Leben dieses prächtigen Volksschichters und sein Wirken als alemannischer Lieberdichter, wie als Verfasser der Erzählungen, Schwänke und Sagen des „Rheinischen Hausfreunds“, und des „Schachkästleins“, wird den Karlsruhern durch die alljährliche Gedächtnisfeier am Vorabend seines Geburtstages (10. Mai 1760) immer wieder neu erweckt. Und lebendig schreitet er deshalb gleichsam immer noch unter uns, dieser Dichter, den in der Residenz und Hofstadt das Heimweh zum Sänger des badischen Oberlandes werden ließ, der in seiner Natur- und Menschenschilderung so echt und wahr und klar ist, daß seine Dichtung über die engen Dialektgrenzen hinaus sich die Herzen der Deutschen eroberte. Das haben vor 100 Jahren schon die ersten deutschen Dichter, Goethe voran, ihm bekundet.

Wir sehen ihn dann wohl vor uns, diesen selben Dichter Hebel, zu der Zeit, als ihn noch nicht die feierliche Würde eines Prälaten der evangelischen Kirche krönte, und er noch „einfacher“ Kirchenrat und Direktor des Lyceums war, dessen friedliches Haus neben der evangelischen Stadtkirche jetzt die Spuren heimtückischer feindlicher Fliegerbomben aufweist. Wir sehen ihn, wie er damals mit seinen Freunden, die unvermeidliche lange Pfeife zur Hand, in dem ehemals auf der jetzigen Kaiserstraße, neben der kleinen Kirche, befindlichen Drechslerischen Kaffeehaus sitzt und sie gegenständig sich mit lustigen und festlichen Erzählungen und dem Rate selbstgedichteter Reimrätsel vergnügen. Wovon dann das Erträgnis im Rheinischen Hausfreund literarisch verarbeitet erschien.

Auch der berühmte Homer-Üebersetzer und viel gefeierte Dichter der „Lulle“ und anderer lieblicher Dyllen, der alte Johann Heinrich Voss, der 1804 nach Karlsruhe gekommen, um seinen bei dem Architekten Weindrenner arbeitenden Sohn zu besuchen, küßte sich bald in dem Drechslerischen Kaffeehaus heimlich. Ihm, dem in ganz Deutschland verehrten Dichter Voss, wurden damals von allen Seiten herzliche Grüßungen dargebracht und ein Kranz von Myrthen und Lorbeer ward ihm in Karlsruhe feierlich überreicht. Aber mehr als dies alles galt dem wackeren Voss das Zusammensein mit Hebel, bei der gemühten Pfeife im traulichen Freundeskreis des Drechslerischen Kaffeehauses. Ein Jahr darauf wußte der Markgraf dann Voss durch eine Verzung nach Heidelberg völlig an Baden zu fesseln und seinen Freunden dort näher zu bringen.

Mit der Erwähnung Hebels erreicht die Schilderung des Dichterslebens im alten Karlsruhe Karl Friedrichs und an seinem „Mufenhofe“ ihr Ende. Schon gleitet die abschließende Wirksamkeit Hebels als Prälat und Mitglied der Ersten Kammer in eine neue Epoche über, in der nicht nur die innerpolitische Gestaltung des Landes, sondern auch die innere und äußere Gestaltung von Karlsruhe als Hauptstadt des neuen Großherzogtums große Umwandlungen erfährt. Schon ist der Immerwählersohn Weindrenner, der geniale Wiedererweder und Umdeuter antiker Formen, daran, durch seine architektonisch bedeutsamen Gebäude der engel. Stadtkirche, des Rathauses und der sich anschließenden Bauten dem an Stelle des Friedhofes erstellten Marktplatz der Stadt sein charakteristisches Gepräge zu geben und in dem Bay der Kathol. Stadtkirche, des Museums, der Münze, der Gebäude des Nordplatzes und anderer seine Künstlergedanken zur Verschönerung des Stadtbildes in Stein umzusetzen.

Andererseits hat durch das Auftreten der alten Karlsruher Besucher, Herder, Klopstock und Goethe in der deutschen Literatur das Nationalgefühl einen neuen Schwung erhalten. Und wenn zur Zeit des Höhepunktes der napoleonischen Herrschaft noch Hebels „Rheinischer Hausfreund“ es vorzüglich mit der freigebigen Partei hielt, ja sogar es nicht unterlassen konnte, Andreas Hofer's Selbentum zu bespötteln, so ist jetzt eine Zeit angebrochen, in welcher in unserem Volk deutsche Vaterlandsliebe und Vaterlandsfreude alles, auch die lange gebotene Vorherrschaft der Fürsten, überwiegt.

In dem Hause Nr. 10 der Erbprinzenstraße hatte noch im Todesjahre Karl Friedrichs eine der lautersten Dichtergestalten für einige Jahre Wohnung genommen, ein Poet, in dessen Seele sich diese neue Zeit in ihrer Schwärmerei und in ihrer Kraft, in ihrer Weiden, verschwimmenden Gefühlseligkeit und in ihrer süßen Entschlossenheit, in ihrem romantischen Sichverlieren an den Zauber der Bergangenheit und ihrem mutig-frohen Blick in die Zukunft gleich stark geltend machte: Mag v. Schenkendorf. Hier schloß der Dichter den Eheband mit seiner Braut, hier freute er sich in religiöser Vereinerung des Unganges mit Jung-Stilling und anderen seiner Freunde — die bekannte Frau v. Krüdener nicht zu vergessen —, hier dichtete er das stimmungsvolle Lied auf das „Kirchlein zu Rüppurr“, das mit den Worten beginnt:

Liebes Kirchlein an der Straßen,  
Wer Dich einjam hier erbat,  
Hat in Sehnsucht ohne Mahen,  
Gut gleich mir hinausgeschaut!

Und diese seine Sehnsucht, sie galt der Erneuerung des zusammengebrochenen alten Kaiserreichs, die er erhoffte, an die er glaubte, er, der Kaiserherold, wie ihn Friedrich Rückert nennt. Und diese seine Sehnsucht galt der deutschen Freiheit, der Abschüttelung fremder Ketten. Nicht umsonst ruft er in seinem Soldaten-Morgenlied: „Erhebt Euch von der Erde — Ihr Schläfer aus der Ruh!“ und in ersten Tönen erklingt sein erhabenes Lied auf die Freiheit:

„Freiheit, die ich meine,  
Die mein Herz erfüllt!“

Während im deutschen Norden der geniale Heinrich von Kleist, niedergedrückt von den bestehenden politischen Zuständen nicht minder, wie von seiner eigenen Veranlagung, am Vaterland und an seinem Leben verzweifelt, hebt in Karlsruhe Schenkendorf auch nach dem Tode der Königin Luise mit seinen Liedern die Hoffnung des Volkes. Und als das preussische Volk gegen Napoleons Herrschaft sich erhebt, reißt sich der Dichter in Karlsruhe aus den Armen der Gattin und folgt, trotz einer Lähmung der Hand, dem Heere. In Feld-Generalsstab nimmt er am Kriege teil und hell und mutig und zukunftsreichlich tönen seine Freiheits- und Siegeslieder durchs Land. Abgeschüttelt war aber auch zugleich von diesem sonst so träumerischen Dichter und Herold des Volkes alles ängstliche Fragen und Bangen, alles Rücksichnehmen auf die Willkürherrschaften von Fürsten, die auf dem Wiener Kongreß die Idee des einigen deutschen Reiches untergehen ließen in einem Taumel von Vergnügungen und feilschender Schacherpolitik. Und von Karlsruhe aus, wo Hebels Vers und Prosa in ruhigeren Zeiten den Sinn des Volkes mit treuergeiger Biederkeit erfreute und alle nationalen Regungen vor dem Augenwahn des französischen Resistenten ängstlich zurückgehalten worden waren, hier wie nun in der Schwertzeit Schenkendorf's Dichtung in eine newartige Zukunft. Da schrieb er sein herrliches Treugelübnis an die alten Ideale, das den deutschen Burgherrschaften in ihren nationalen und freiheitlichen Bestrebungen zum Bannerlied werden sollte und bei dem sie in späteren Jahren, verfolgt von einer wüsten

Demagogenerie, ihren Mut und ihre Standhaftigkeit, ihre Freiheits- und Vaterlandsliebe vertiefen. In seiner übertragenden Bedeutung aber, wenn wir von der Schwärmerei des Romantikers absehen, gilt das Wort des Karlsruher Sängers und Streiters auch heute für jeden von uns, der aufrecht steht zu seiner Ueberzeugung, zu den Idealen seines Lebens:

Wenn alle untreu werden,  
So bleib ich Euch doch treu,  
Daß immer noch auf Erden,  
Ein Streiter für Euch sei.

Ihn selbst aber, den edlen Sänger, hören wir in der „Geisterstimme“ wieder, in der er den edlen Schill sprechen ließ. Da ruft er auch unserer Kampfurchbrauten Zeit zu:

In dem Herzen hat's geklungen,  
In dem Herzen wohnt das Recht:  
Stahl, von Männerkraft geschwungen,  
Rettet einzig dies Geschlecht.

Freudig und begeistert stimmt ihm dazu des deutschen Volkes Echo bei und feierlich und heilig tönt des Dichters Prophetenstimme aus der Ewigkeit zu allen Streitern für Deutschlands Sieg und Deutschlands Zukunft:

„Tag des Volkes, Du wirst tagen,  
Den ich oben feiern will!“

Ämtliche Nachrichten.

Das Ministerium der Finanzen hat unterm 7. Juni 1915 den Finanzamtmann Franz Göpprich beim Hauptsteueramt Vörrach in gleicher Eigenschaft zum Finanzamt Willingen versetzt.

Die Generaldirektion der Staatseisenbahnen hat unterm 7. Juni 1915 den Eisenbahnsekretär Albert Uebelhör in Sinsheim (Esenz) zum Stationsamt Bruchsal versetzt.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 27. Mai 1915 gnädigst bewogen gefunden, Seiner Durchlaucht dem Prinzen Udo zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Königl. Preuss. Leutnant im Regiment der Garde du Corps, das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Schwertern des Ordens vom Jähringer Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 27. Mai 1915 gnädigst bewogen gefunden, dem Obermaschinisten eines Luftschiffes Hermann Wehede die silberne Verdienstmedaille am Bande der Militärischen Karl Friedrich-Verdienstmedaille zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 20. Mai 1915 gnädigst bewogen gefunden, dem Unteroffizier Wenzel und dem Luftschiffer Beyer I beim Luftschiff-Bataillon Stollwerf (45. Reserve-Division) die silberne Verdienstmedaille am Bande der Militärischen Karl Friedrich-Verdienstmedaille zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 21. Mai 1915 gnädigst bewogen gefunden, dem Unteroffizier d. L. II Joseph Kienzler und dem Gefreiten d. R. Adam Seher, Krattwagenführer bei der 27. Infanterie-Division, die silberne Verdienstmedaille am Bande der Militärischen Karl Friedrich-Verdienstmedaille zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 17. April 1915 gnädigst bewogen gefunden, dem Unteroffizier d. R. Karl Junt im Ersatz-Regiment Königsberg I und dem Unteroffizier Fritz Höfer, Peter Weber und Emil Schindler im Ersatz-Regiment Königsberg 3 die silberne Verdienstmedaille am Bande der Militärischen Karl Friedrich-Verdienstmedaille zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 27. April 1915 gnädigst bewogen gefunden, dem Unteroffizieren Weid und Stroh, sowie den Kanonieren Heilig, Reudt und Weikum im Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 58 die silberne Verdienstmedaille am Bande der Militärischen Karl Friedrich-Verdienstmedaille zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 8. Mai 1915 gnädigst bewogen gefunden, dem Unteroffizier Ernst Werner im Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 55 die silberne Verdienstmedaille am Bande der Militärischen Karl Friedrich-Verdienstmedaille zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 18. Mai 1915 gnädigst bewogen gefunden, dem Leutnant Friedrich Grafen von Oberndorf im Kürassier-Regiment von Drießen (Weißal) Nr. 4 das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Schwertern des Ordens vom Jähringer Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 18. Mai 1915 gnädigst bewogen gefunden, dem nachgenannten Angehörigen der Feldflieger-Abteilung Heber Nr. 57 der 47. Reserve-Division die folgenden Auszeichnungen zu verleihen:

das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Schwertern des Ordens vom Jähringer Löwen; dem Oberleutnant Ravan Kiefer, Beobachter bei der Abteilung;

die silberne Verdienstmedaille am Bande der Militärischen Karl Friedrich-Verdienstmedaille; dem Vizewachwebel Otto Weithel.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 20. Mai 1915 gnädigst bewogen gefunden, den nachgenannten Angehörigen der 2. Batterie des Bad. Fußartillerie-Regiments Nr. 14 (zugeleitet dem 17. Armeekorps) die folgenden Auszeichnungen zu verleihen:

das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Schwertern des Ordens vom Jähringer Löwen; dem Leutnant Karl Epp;

das Verdienstkreuz vom Jähringer Löwen am Bande des Militärischen Karl Friedrich-Verdienstordens; dem Feldwebel-Leutnant Heinrich Hoppe;

die silberne Verdienstmedaille am Bande der Militärischen Karl Friedrich-Verdienstmedaille; dem Offizier-Stellvertreter Stephan Rudloff, dem Feldwebel Max Kieger, dem Vizewachwebel Richard Ritter, dem Vizewachmeister Paul Friedemann dem Unteroffizier Hugo Grellshauer, den Kanonieren Ernst Herrmann, Friedrich Spengel und Anton Herber.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 21. Mai 1915 gnädigst bewogen gefunden, dem Major Wagner, Abteilungscommandeur im I. Lothring. Feldartillerie-Regiment Nr. 33, das Ritterkreuz erster Klasse mit Schwertern und dem Oberleutnant Bröumer in demselben Regiment das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Schwertern des Ordens vom Jähringer Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 22. Mai 1915 gnädigst bewogen gefunden, dem Oberleutnant d. L. I Wilhelm Graebener und dem Leutnant d. R. Hugo Wirth im Königl. Bayerischen 18. Infanterie-Regiment das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Schwertern des Ordens vom Jähringer Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 22. Mai 1915 gnädigst bewogen gefunden, dem Leutnant Alfred Beutler vom Telegraphen-Bataillon Nr. 4 bei der Fernsprechanstaltung des 16. Armeekorps das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Schwertern des Ordens vom Jähringer Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 25. Mai 1915 gnädigst bewogen gefunden, dem Leutnant d. R. des Bad. Pionier-Bataillons Nr. 14 Karl Mühl bei der Bad. Pionier-Kompagnie 55 das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Schwertern des Ordens vom Jähringer Löwen zu verleihen.

Fortsetzung

unserer

billigen Serien-Verkäufe in Damen-Hüten

Geschwister KNOPF.

Beachten Sie die ungewöhnlich billigen Preise in unserem Fenster Kaiserstraße.

Große Hut-Auslagen im Lichthof.

Stellen-Angebote

Für Buchhaltung tücht. weibl. Kraft mit guten kaufmännischen Kenntnissen zum baldigen Eintritt bei guter Bezahlung von einem Fabrikgeschäft gesucht.

Wir suchen für unsere Abteilung Manufaktur u. Weiswaren ein Geschmiedchen aus achtbarer Familie gegen sofortige Vergütung, per 15. Juni oder 1. Juli.

Jünger, militärfreier Koch auch Anfänger, oder junge Köchin sofort gesucht.

Mehrere selbständig arbeitende, tüchtige Werkzeugmechaniker werden bei hoh. Lohn für dauernde Arbeit sofort gesucht.

Schlosser f. Bauarbeit u. Reparaturen gesucht. Schriftliche Meldungen unter Angabe der Lohnansprüche unter Nr. 7876 an die Geschäftsstelle der 'Badischen Presse' erbeten.

4 tüchtige, selbständige Bauschlosser für dauernde gesucht. Stundenlohn 55-65 J. Reise wird nach dreimonatlicher Tätigkeit vergütet.

Selbständiger Blechener u. Installateur der sofort gesucht.

Für sofort wird gesucht: ein Heizer für 150 PS. Lokomobil, ein Krähnenführer für elektr. Krantrahn, 1 Schmied für Steinbauergesetz auf Granit.

Gesucht junger Burschen nicht unter 16 Jahren für leichte Beschäftigung. Zu melden in unserer Rührungsmittelefabrik.

Tüchtige Zimmerleute werden eingestellt bei Walder & Rank, Erbsenstraße 9.

Mechanische Werkzeuge, welche selbständig arbeiten kann und etwas Handarbeit besorgen muß, für sofort oder später gesucht.

Arbeiter ein kräftiger, findet bei hohem Lohne Stellung.

Hausburichen. Jos. Wertheimer & Sohn, Kreuzstr. 21.

Hausburische Hotel Karpfen. Kräftiger, stadtkundiger Hausburische gesucht.

Gesucht von hiesigem größeren Fabrikgeschäft ein solider, ehrlicher junger Mann als Anstänger.

Leiterin gesucht. Bisherige selbständige Tätigkeit Bedingung.

Tüchtige Köchin die einen Teil der Hausarbeit besorgt, auf 1. Juli oder später gesucht.

Kochmädchen gesucht zum Erlernen der feinen Küche ohne gegenseitige Vergütung.

Zimmernädchen für 1. Juli gesucht.

Tüchtiges Mädchen, welches in Maschinenarbeiten und Stenographie, sowie in allen einschlagenden Komptarbeiten bewandert ist, sucht auf 15. Juni oder 1. Juli annehmb. Stellung.

Tüchtiges Mädchen für alle Hausarbeit, das selbständig lochen kann, für sofort gesucht.

Mädchen, das lochen und dem Haushalt vorstehen kann, sofort gesucht.

Mädchen, das lochen und dem Haushalt vorstehen kann, sofort gesucht.

Sucht nach Baden-Baden eine erfahrene Frau oder Mädchen zur Führung eines Haushaltes.

Ein Mädchen, welches schon in einem Laden, mittags auf Kindern arbeitet, Georg-Friedrichstraße 15.

Monats- oder Stundenfrau gesucht.

Putzfrau für Freitag nachmittags gesucht.

Zuarbeiterinnen für garnierte Kleider, sofort gesucht.

Büglerrinnen für Leibwäsche, Büglerrinnen für Kollime, Lehrmädchen sucht Dampfmaschinenfabrik Schopp.

Tüchtige Zigarren-Sortiererinnen finden sofort dauernde u. lohnende Beschäftigung bei Knippenberg & Linden.

Stellen-Gesuche. Reisender, militärfreier Schweizer, welcher i. Kolonialwaren-Geschäft bestens eingeweiht ist, sucht Vertretung in Mittel- u. Ost-Deutschland.

Schöne Wohnung von 7 Zimmern, Bad, 2 Mansarden, Dienertreppe, Gartenanteil, nebst reichl. Zubehör, elektr. Licht, auch gut für Büro geeignet.

Kriegstrasse 97a eine Herrschaftswohnung bestehend aus 6 schönen Zimmern und einem großen Fremdenzimmer im 4. Stod, sowie sonstigen reichlichem Zubehör, zu vermieten.

19-jähriges Mädchen aus guter Familie sucht Stelle als Zimmermädchen in besserem Hause, per sofort oder später.

Schleiffräulein Aufnahme ohne gegenseitige Verpflichtungen. Angebote unter Nr. 817872 an die Geschäftsstelle der 'Badischen Presse' erbeten.

Vermietungen Zwei Zimmer in besserer Lage Kaiserstr. für Büro oder Geschäftszwecke per 1. Juli zu vermieten.

Dragonerstraße 8 zu vermieten Wohnung auf sofort von 7 Zimmern im 2. und 3. Stod oder 4-5 Zimmer, Erdgeschoss.

Herrschaftswohnung 5 große Zimmer, Veranda, Küche, großer, Bad, 1 Mani., 1 Speisekammer, 2 Keller u. Zubehör auf sofort zu vermieten.

Jollystr. 18 (freie Lage, ohne Gegenüber) ist die Wohnung im 2. Stod, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Bad, 2 Mansarden etc., auf 1. Juli 1915 zu vermieten.

Schöne 5- oder 4-Zimmer-Wohnung mit Bad, Balkon, Veranda, Erker, viele, Gas u. elektr. Licht und sonst. Zubehör auf sofort oder später zu vermieten.

Viktoriastr. 17 ist im Vorderhaus, 2. Stod, eine Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern, 2 Mansarden, 2 Keller, nebst allem Zubehör auf sofort oder später zu vermieten.

Erbsenstraße 29 sind im 2. und 5. Stod moderne Wohnungen, bestehend aus 3 Zimm., Küche, 1 Mani., mit Zentralheizung, auf 1. Juli zu vermieten.

Amalienstraße 11 ist eine hübsche 4-Zimmerwohnung mit Küche und Zubehör auf sofort oder später zu vermieten.

Amalienstraße 11, 5. Stod, ist ein größeres Manfardenzimmer mit Küche auf 1. Juli an 1 oder 2 erwachsene Personen zu vermieten.

Amalienstraße 11, 5. Stod, ist ein größeres Manfardenzimmer mit Küche auf 1. Juli an 1 oder 2 erwachsene Personen zu vermieten.

Bernhardstraße 11, 5. Stod, sehr schöne Wohnung von 2 Zimmern, Erker und Küche, frei gelegen, auf 1. Juli billig zu vermieten.

Bürgerstraße 21 ist der 2. Stod, bestehend in 4 Zimmern, Alkoven, Küche, Keller u. sonst. Zubehör auf 1. Juli zu vermieten.

Georg-Friedrichstr. 15 ist auf 1. Juli eine schöne, große 3-Zimmer-Wohnung im 3. Stod, m. Balkon und allem Zubehör, auf 1. Juli zu vermieten.

Georg-Friedrichstr. 15 ist auf 1. Juli eine schöne 3-Zimmerwohnung mit Bad, Balkon, elektrisches Licht, der Neuzeit entsprechend, zu vermieten.

Sirchstraße 69 schöne, große 4-Zimmerwohnung, Erker, Bad usw., auf sofort oder später zu vermieten.

Jollystraße 14, sind 1-2 Zimmer, möbliert oder unmöbliert, eben- mit Küchenbenutzung auf 1. Juli zu vermieten.

Karl-Wilhelmstraße 24 sind zwei 4-Zimmerwohnungen, Balkon u. Zubehör, ohne Gegenüber, per sofort und 1. Juli zu vermieten.

Mauerpfeilerstraße 31 ist eine schöne 3-Zimmerwohnung sofort oder später zu vermieten.

Sofienstr. 164 ist eine schöne 4-Zimmerwohnung mit Bad u. Zubehör sofort oder später zu vermieten.

Winterrstraße 50 ist eine schöne 4-Zimmerwohnung per 1. Oktober zu vermieten.

Billenbiertel Rüppurr Moderne 3-Zimmer-Wohnung mit Garten auf 1. Okt. zu vermieten.

Amalienstr. 20, 2. Stod, rechts, schön möbl. Balkonzimmer auf 1. Juli zu vermieten.

Sirchstraße 81, ist ein schön möbliertes Zimmer auf 1. Juli zu vermieten.

Kaiserstr. 82 im 3. Stod sind zwei schöne unmöbl. Zimmer m. Balkon sofort oder später zu vermieten.

Kreuzstraße 10, 2 Treppen hoch, ist ein hübsch möbliertes Zimmer mit 1 oder 2 Betten, sofort oder 1. Juli zu vermieten.

Kreuzstr. 16, 1 Treppen hoch, erhalten solide Arbeiter (sofort) Kost u. Wohnung zu bill. Preis.

Seiffingstraße 15, III. St., 2 gut möblierte Zimmer sofort oder 1. Juli zu vermieten.

Seiffingstr. 72, 3. Stod, ist ein schön möbliertes Zimmer mit Schreibtisch sofort zu vermieten.

Mollstraße 22, I. St., sehr schönes, gut möbliertes Zimmer, an besser. Fräulein oder Herrn, billig zu vermieten.

Miet-Gesuche Zu mieten gesucht ein größeres Parierre- oder Keller-Lokal, wenn möglich mit Anschluss an Wasserleitung.

Möbl. Sommerwohnung in der Nähe von Karlsruhe, 3 Zimmer, Küche, Wäschenzimmer der 1. Juli zu mieten gesucht.

Gut möbl. Zimmer möglichst mit besonderem Eingang von Herrn zum 1. Juli gesucht.

